Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 107. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 4. März 1864.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 3. März, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 45 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89¼. Prämien-Anleihe 124. Neueste Anleihe 105. Schlesischer Bank-Verein 100⅛ B. Oberschles Litt. A. 150. Oberschlesische Litt. B. 138½. Freiburger 126. Wilhelmsbahn 53 B. Neisse-Brieger 82. Tarnowitzer 59. Oesterreich. Credit-Aktien 75. Oesterreich. National-Anleihe 66¾ B. 1860er Loose 76⅝. 1864er Loose 52⅞. Oesterr. Banknoten 84⅛. Wien 2 Monate 83⅛. Darmstädter 84½. Köln-Minden 174½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 57¼. Mainz-Ludwigshafen 122. Italien. Anleihe 66½. Genfer Credit-Aktien 47¾. Commandit-Antheile 96¼. Russ. Banknoten 84⅞. Hamburg 2 Monat 151. London 3 Monat 6, 20. Paris 2 Monat $79\frac{5}{12}$. Fest.

Wien, 3. März, [Anfangs-Course.] Credit-Aktien 178, 20. 1860er Loose 91, 50. National-Anleihe 79, 60. London 118, 90.

Berlin, 3. März. Roggen: März 32⅞, Mai-Juni 34, Juni-Juli 35. — Spiritus: März 13⅔, Mai-Juni 14⅙, Juni-Juli —. — Rüböl: März 11⅓, Sept.-Oktober 11⅞.

△ Nur nicht Herzog Friedrich!

„Man muß — schrieb neulich die österreich. „Gen.-Corr." — der Augustenburgischen Partei das Verdienst einer großen Rührigkeit lassen. Ihre Anstrengungen, den Glauben zu verbreiten, es wolle und wünsche ganz Schleswig gar nichts Anderes als vereint mit Holstein in dem Erbprinzen Friedrich den rechtmäßigen Herrscher anzuerkennen, sind in der That außerordentlich."

Ja wohl! Mindestens eben so außerordentlich als die Anstrengungen der officiösen „Gen.-Corr." und der ihr verwandten feudalen Blätter in Preußen, der „Kreuzz." und der „Nordd. Allg. Z.", das Gegentheil glaubhaft zu machen, daß nämlich Schleswig-Holstein durchaus nichts sehnlicher wünsche, als wieder mit Dänemark vereinigt zu werden. Wahrscheinlich nur aus diesem Grunde sind die österreichischen und preußischen Truppen mit solchem Enthusiasmus empfangen worden; wahrscheinlich nur aus diesem Grunde kommt die Bevölkerung der deutschen Herzogthümer mit so reger und thätiger Theilnahme diesen Truppen entgegen; wahrscheinlich nur aus diesem Grunde bringen die Schleswig-Holsteiner so viele und so große Opfer zur Ertragung der mit dem Kriege unausbleiblich verbundenen Lasten.

Will man wissen, wie groß die Sehnsucht der Schleswig-Holsteiner ist, durch ein neues und noch unauflöslicheres Band als bisher mit dem geliebten Dänemark verbunden zu werden, so muß man die Blätter des österreichischen und preußischen Ministeriums lesen. Die Vernichtung der deutschen Nationalität, die Unterdrückung der deutschen Sprache in Kirche und Schule, die rohe Willkür und Brutalität der dänischen Beamten, die Verletzung und Verhöhnung jedes Rechts und Gesetzes durch diese selben Beamten — bah, das sind ja lauter Fabeln, und wenn die Civil-Commissare genöthigt waren, doch einen Theil der dänischen Beamten, die es gar zu arg gemacht haben sollen, zu entlassen, so trug der Terrorismus der deutschen Bevölkerung in Schleswig-Holstein die Schuld, denn man glaubt gar nicht, wie schwer es trotz der 70,000 österreichischen und preußischen Soldaten, mit denen doch — sollte man denken — Etwas ausgerichtet werden kann, dem österreichischen und preußischen Civilcommissar wird, der deutschen Bevölkerung Widerstand zu leisten.

Doch was sagen wir: „der deutschen Bevölkerung." Es ist ja, wie wir durch die österr. „Gen. Corr." belehrt werden, nur „die Rührigkeit der Augustenburgischen Partei." Was das für eine thätige, zähe, consequente und zahlreiche Partei ist, davon hat man außerhalb Schleswig-Holstein's gar keinen Begriff; sie ist so rührig, daß sie jetzt die gesammte deutsche Bevölkerung Schleswig-Holsteins umfaßt, daß es eine andere Partei, als die Augustenburg'sche, in Schleswig-Holstein gar nicht giebt, ja, daß auch in dem gesammten übrigen Deutschland nur noch die Anhänger der österr. „Gen.-Corr.", der „Kreuzz." und der „Nordd. A. Z." zur Nicht-Augustenburg'schen Partei gehören.

Mehr als hundert Deputationen und Adressen sind an Herzog Friedrich abgegangen und zuletzt, damit über die Gesinnung der Augustenburg'schen Partei, i. e. der gesammten deutschen Bevölkerung Schleswigs, nicht der geringste Zweifel mehr herrsche, noch die große Massen-Deputation, deren Mitglieder sogar so viel wie möglich, nämlich so weit es die deutschen Civilcommissare und die Bayonnete der deutschen Truppen gestatteten, regelrecht gewählt waren.

Wenn nur aus irgend einer Stadt, einem Flecken, einem Dorfe, ja nur einem Weiler eine Gegendemonstration versucht, wenn nur eine einzige, noch so kleine Deputation etwa an die Civilcommissare gesandt worden wäre, die ihre Ergebenheit für Christian IX. ausgesprochen hätte! Nein, von der Partei im Monde, von welcher die österreich. „Gen.-Corresp." träumt, von der Nicht-Augustenburg'schen Partei existirt nichts weiter als jener mysteriöse Brief, den zur Zeit Herr v. Kleist-Retzow im preußischen Herrenhause vorlas — ein Brief, dessen Verfasser trotz vielfacher Aufforderung sich nicht einmal genannt hat, ist der ganze thatsächliche Beweis von der Existenz einer Nicht-Augustenburg'schen Partei. Freilich der Terrorismus! Daß wir nur ums Himmels Willen den Terrorismus der nationalen Partei in Schleswig-Holstein nicht vergessen! Als wenn nicht eine Deputation, welche das väterliche dänische Regiment Christian's IX. oder vielmehr seines Ministeriums anerkennen wollte, mit großer Freude und Genugthuung von den Civilcommissaren empfangen, als wenn nicht Jeder, der sich für Christian IX. und gegen Friedrich VIII. ausspräche, den allersichersten Schutz genießen, als wenn nicht der mysteriöse Verfasser des mysteriösen Briefes, im Falle er sich jetzt nennen wollte, 70,000 Bayonnete zu seiner Vertheidigung gegen jeden Angriff finden würde!

Sie wissen das Alles, die offiziösen Blätter, und wenn wir ihre Behauptungen über eine sogenannte Nicht-Augustenburg'sche Partei ernsthaft aufnehmen wollten, so würden sie natürlich über unsere Leichtgläubigkeit lächeln, und mit allem Rechte, denn die Thatsachen sprechen diesesmal und in dieser Streitfrage doch gar zu klar. Sie wissen recht gut, daß die gesammte deutsche Bevölkerung Schleswig-Holstein's für den Herzog Friedrich VIII. ist, sie wissen, daß, mag man das Volk durch die allgemeine Abstimmung oder die schleswig-holsteinschen Stände als die gesetzliche Vertretung des Landes, gleichviel ob nach der alten Verfassung oder nach der vom J. 1848, das Votum abgeben lassen, nicht eine einzige Stimme sich gegen Herzog Friedrich erheben wird.

Aber das ist ja eben das Unglück für Schleswig-Holstein und für Herzog Friedrich. Wenn sich das deutsche Volk in seiner Gesammtheit, wenn sich die deutsche Bevölkerung Schleswig-Holstein's eben so einstimmig für Christian IX. ausgesprochen hätte, so würde Herzog Friedrich höchst wahrscheinlich zehnmal eher Gnade finden.

Denn was ist es denn eigentlich, was die Offiziösen dem Herzog Friedrich vorwerfen? Seine gar zu liberale Gesinnung kann es nicht sein, denn in Schlesien erzählt man sich wenigstens, daß er bei Wahlen immer sehr conservativ gestimmt habe — aber daß er sich auf das deutsche Volk, auf den deutschen Nationalverein, wie die Offiziösen sagen, auf die Bevölkerung Schleswig-Holsteins stützt, ganz natürlich, weil ihm diese entgegenkommt — das ist es, was man ihm nicht vergeben kann. Deshalb wird alles Mögliche ins Werk gesetzt, deshalb wird jede noch so unnatürliche Combination hervorgesucht und gepriesen, wenn sie nur im Stande ist, die Anerkennung Friedrichs VIII. als Herzogs von Schleswig-Holstein zu verhindern; ja wenn gar nichts verfangen will, so stellt eine sonst ernsthafte Zeitung wie die „Kreuzzeitung" sogar den schalkhaften Spaß Heinr. Leo's, Christian IX. zum König von Schleswig-Holstein zu ernennen und Dänemark als Nebenprovinz zu betrachten, als puren Ernst an die Spitze ihres Blattes.

Denn — nur nicht Herzog Friedrich!

Weshalb erklärt sich denn nun die liberale Partei für Herzog Friedrich? Nun wahrhaftig nicht aus Anhänglichkeit oder Begeisterung für seine Person, denn wir wüßten in der That nicht, woher diese Begeisterung kommen sollte, sondern ganz einfach, weil sie in seiner Anerkennung das natürlichste, einfachste und leichteste Mittel findet, dem langen Hader mit Dänemark ein Ende zu machen und die Herzogthümer unauflöslich mit Deutschland zu vereinigen.

Die liberale Partei würde dasselbe thun, wenn sich Herzog Friedrich statt auf sie, auf die conservative Partei stützte, denn gegenüber der Vertheidigung der Nationalität kennt die liberale Partei keine andere, als eben die nationale. Wir glauben, der Abg. Löwe-Calbe war es, welcher sagte: wenn Mecklenburg dem deutschen Vaterlande entrissen werden sollte, würde nicht jeder Deutsche die Waffen ergreifen, trotz der Blüthe des Junkerthums in Mecklenburg, trotz der verrotteten feudalen Verfassung? So ist es mit Schlesweg-Holstein und mit Herzog Friedrich, gleichviel ob er liberal oder conservativ ist, gleichviel ob er dem Lande eine liberale oder feudale Verfassung giebt. Das nennt man eben national, und darin besteht der kleine Unterschied zwischen der liberalen und feudalen Partei, die nichts als ihre Interessen kennt.

Preußen.

♂ **Berlin,** 2. März. [Neue Mobilmachungs-Ordre. — Die Verschärfung des Kriegszustandes. — Die neue Besetzung der polnischen Grenze.] Wie wir äußerlich vernommen, soll jetzt auch die 9. Infanterie-Brigade den Befehl zur Mobilmachung und zum Ausmarsch erhalten haben. Es war dies bis jetzt noch die einzige Brigade des dritten Armeecorps, welche noch nicht mobil war; dieselbe besteht aus dem Leib-Grenadier-Regiment und dem brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48. Welche spezielle Ordre diese Regimenter haben, ist uns nicht bekannt, doch dürfte man sich nicht täuschen, wenn man annimmt, daß diese 5000 Mann schon in diesen Tagen sich per Eisenbahn nach dem Norden in Bewegung setzen und in Holstein Aufstellung nehmen werden. Es fällt diese Maßregel mit der in diesen Tagen stattfindenden Abstimmung am Bunde über den Oberbefehl in Holstein zusammen. Wichtiger, als etwaige Demonstrationen, die mit Bezug auf diesen Umstand vielleicht wieder zu gewärtigen, sind die Folgerungen, die man außerdem aus dieser Maßregel, wenn sie sich bestätigt, schöpfen kann. Wir machten schon früher darauf aufmerksam, daß die Besetzung, Verschanzung und Armirung der holsteinischen Häfen lediglich von Preußen in die Hand genommen sei, und wenn es unserer Regierung damit voller Ernst ist, diese Küstenpositionen gegen jeden Angriff zur See sicher zu stellen, wie überhaupt festzuhalten, so wäre diese Verstärkung der Aufstellung in Holstein, wozu wahrscheinlich auch neue Artillerie-Abtheilungen kommen werden, nur eine aus dem bisherigen Auftreten gezogene Consequenz. Das Auslaufen unserer Flotte aus dem Hafen von Swinemünde möchte auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, und der erste Zusammenstoß derselben mit dänischen Schiffen dürfte dann wohl jeden Zweifel heben, daß man sich in vollem Kriegszustande mit Dänemark befindet. Bis jetzt ist der provisorische Halt der Armee in Kolding noch eine Concession an die Großmächte, welche die Lokalisirung des Kriegszustandes so scharf als möglich präcisiren möchten. Jedoch die Haltung Dänemarks, welche förmlich zu rigoröseren Maßregeln nöthigt, und die Stimmung der Heerführer der alliirten Armee, welche in der Beschränkung des Kriegsrechtes nur einen wachsenden Vortheil für die ihnen gegenüberstehende Armee erblicken, werden die Besetzung Jütlands bald als eine so dringende Consequenz des begonnenen Krieges erkennen lassen, daß nur eine völlig eingeschüchterte Regierung derselben keine Folge geben könnte. Wir haben niemals daran gezweifelt, daß die Besetzung Jütlands als Kriegs-Repressalie diesseits festgehalten würde, wenn man auch so lange als möglich die Ausführung derselben hinausschiebt. Nach einer Erklärung Russell's im englischen Oberhause, hat bekanntlich der preußische Ambassadeur in London sich mündlich dahin erklärt, daß die Besetzung Jütlands als ein Kriegsrecht preußischerseits nicht aufgegeben werden könne. Der berliner Correspondent der „Hamb. Nachr." betrachtet die Situation auch derartig, daß der Conflict größere Ausdehnung annehmen, die Besetzung Jütlands nicht zu umgehen sein werde, und daß in Folge dessen auch die deutschen Forderungen an Ausdehnung gewinnen werden. Das ist eine der unsrigen ganz homogene Auffassung, die sich jetzt indeß noch mehrseitig vorfindet. Wenn auch die Sprache der Diplomatie noch nicht völlig mit derselben harmonirt, so treten doch immer mehr Thatsachen an das Tageslicht, die vielmehr als bisher zu einer solchen Auffassung hinführen. — Ausdrücklich bemerken wir hier-

---

Theater.

(Mittwoch, 2. März.) In der Vorstellung des „Freischütz" zum Benefiz für Fräulein Anstensen hörten wir letztere zum erstenmal in der Rolle des „Aennchen", und müssen ihr auch den Preis des Abends zuerkennen. Die Sängerin war hier vollkommen an ihrem Platze. Der gesangliche Theil wurde mit Sicherheit und Lebendigkeit ausgeführt, während der dramatische durch ein frisches und gewandtes Spiel zur besten Geltung kam. Fräulein Anstensen erhielt höchst schmeichelhafte Ehrenbezeigungen und auch an Blumenspenden fehlte es bei dem Hervorruf am Schlusse nicht.

Eine recht schätzenswerthe Leistung war auch die „Agathe" des Fräulein Klingelhöffer. In der großen Arie des zweiten Actes namentlich war der Wohllaut der Stimme von ganz trefflicher Wirkung. Die Cavatine im dritten Acte verlangt eine etwas zartere Behandlung. Das Publikum beschenkte auch Frl. Klingelhöffer mit lebhaftem Beifall.

Bei der Beurtheilung des Herrn Ucko wird man unbilligerweise den Umstand nicht außer Acht lassen dürfen, daß wir es hier mit einem Anfänger zu thun haben. Der strebsame junge Mann kann gegenwärtig eine Rolle wie die des „Max" unmöglich mit hinlänglicher Freiheit beherrschen, um ein wirkliches Kunstgebilde zu schaffen. Herr Ucko hatte offenbar noch viel zu viel mit der bloßen Bewältigung des materiellen Theils seiner Aufgabe zu thun, als daß er in seiner Befangenheit den Vortrag mit geistigem Leben hätte erfüllen können. Nichtsdestoweniger machte die Schönheit des Organs an vielen Stellen einen vortrefflichen Eindruck, das Uebrige muß von Zeit und Studium erwartet werden. Das Nächste dürfte sein, daß Herr Ucko sich davor hüte, so oft zu hoch zu singen.

An Stelle des erkrankten Herrn Rieger hatte Hr. Jäger den „Cuno" übernommen, und die Ausführung war recht brav. — Der „Caspar" des Herrn Prawit bleibt nach wie vor eine hervorragende Kunstleistung des Sängers. M. K.

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 2. März. Schlimmer noch als das Träumen ist das Erwachen, und seitdem die Weltgeschichte sich wieder die Schlafmütze über die Ohren ziehen und ordentlich einnicken will, reiben wir uns sehr verdrießlich die Augen und möchten gern aufstehen, wenn es nicht noch zu früh wäre. Die Diplomatie ist immer friedliebend und sucht dem Krieger den gezogenen Degen wieder leise aus der Hand zu ziehen. Bei der Kunde von Conferenzen wollten Viele schon das Glöcklein hören, das zum ewigen Frieden einläutet. Eine westfälische Bauernfrau hat bereits dem Vater Wrangel ein paar Strümpfe gebracht, um wieder einmal das Dichterwort wahr zu machen: Was der Verstand der Verständigen nicht sieht u. s. w. Nun, der Krieg ist nicht ganz umsonst geführt worden. Unsere Armee hat sich schon Tapferkeitsmedaillen verdient und die anderen günstigen Erfolge dürften nicht ausbleiben. Freilich können unsere Soldaten, trotz angestrengten Suchens und aller Tapferkeit in ihrem Tornister nicht einmal Epauletten, geschweige Marschallsstäbe finden, und selbst die Oesterreicher sind besser daran, und es ist ihnen gestattet, die Kluft, die zwischen Unteroffizier und Lieutenant liegt, mit einem einzigen Anlauf zu überspringen, bei uns jedoch gilt sie noch für viel zu weit, und man hat davon Abstand genommen, obwohl es wahrhaftig — aber das ist ein hinlänglicher Stoff zum Stillschweigen, und da „Reden Silber, Schweigen Gold" — ziehe ich vor, das letztere zu verdienen und mich auf neutralen Boden zu flüchten.

Der Winter hat, wie gewöhnlich, auch in diesem Jahre als oberster Kriegsherr seine Schlachten geschlagen. Wie das Polizei-Präsidium zur Warnung bekannt macht, hat in unserer Hauptstadt das zu zeitige Schließen der Ofenklappe nicht weniger als 20 Personen in die Ewigkeit befördert. Es ist doch eine alberne, beinah sträfliche Vorliebe für das warm sitzen, um dann kalt zu liegen, denn schon der ehrliche Sancho Pansa meint, die größte Thorheit, die ein Mensch begehen könne, sei, daß er mir nichts dir nichts stürbe. Daß auch unser königliches Theater im Absterben begriffen, hat sich als eine schändliche Verleumdung erwiesen. Kaum sind die deutschen Comödianten, freilich etwas still, über die Bühne gewandert, werden schon wieder zwei neue Stücke einstudirt: „Unsere Alliirten" und „die Compromittirten", Lustspiele, die schon durch ihre Titel von der Sorgfalt Kunde geben, mit der unsere Theaterverwaltung die neueste Geschichte zu studiren und, wie Shakespeare meint, „der Zeit den Spiegel vorzuhalten sucht". Das Victoriatheater aber bereitet sich schon auf die Shakespare-Feier vor, um diese würdig zu begehen. Shakespeare hat zwar in seiner Grabschrift die größten Bannflüche gegen Diejenigen geschleudert, die seinen Staub beunruhigen würden; aber hätte er ahnen können, daß nach dreihundert Jahren die hiesige Victoria-Bühne sein Andenken zu feiern gedächte, wer weiß, ob nicht seine Grabschrift anders gelautet haben würde. Vielleicht erscheint dort der Geist Shakespeare's, um die Geister der ermordeten Stücke mit zur Tafel zu bitten. Jedenfalls wird der Maschinist dabei wieder alle Minen springen lassen und Unglaubliches leisten müssen. Schlimmstenfalls wird noch ein Maler ins Feuer geführt.

Ich habe erst kürzlich von einem Ludwig Knaus'schen Bilde berichtet. Der geniale Künstler hat noch ein zweites Bild geschaffen, das im Lokale des hiesigen Künstlervereins ausgestellt ist und wieder ein zahlreiches Publikum um sich versammelt und die ungetheilteste Bewunderung findet: „Kleinstädter in einer Dorfschänke". Ein alter Herr sitzt mit zwei Damen, Mutter und Tochter, in einer Dorfschänke und ist im Begriff, dem jungen Mädchen die Gefühle seines Herzens zu enthüllen. Der alte Herr, dessen schwammige, bleiche Gesichtszüge den Kanzleibeamten verrathen, hat bereits Bulwer's Rath, daß man Menschen, deren Vertrauen man gewinnen wolle, etwas vorsetzen müsse, gewissenhaft befolgt und ein Mittagessen bestellt. Auch eine Flasche Kirsch, vom „besten", steht schon auf dem Tische. Er sucht das Herz der Tochter zu erobern, und indem er das Glas erhebt und die Hand auf die Brust legt, rückt er mit seinem Bekenntniß langsam heraus. Obwohl das junge Mädchen uns den Rücken zukehrt, gewahren wir auf der Stelle, daß es durchaus nicht die sanfte Gluth des Alten zu theilen vermag; es beugt sich zurück, als wolle es den Bewerber so weit wie möglich fern halten, und nur der strenge, zürnende Blick der Mutter scheint die Tochter zu zwingen, daß sie nicht augenblicklich aufsteht und dem alten Herrn rasch entschlossen einen rasch geflochtenen Korb überreicht. Die Mutter mag immer zürnen, das Mädchen zeigt einen entschiedenen Charakter und gewährt damit die Hoffnung, daß dieser wohl vorbereitete Ausflug aufs Land nicht mit einer Vernunftheirath schließen wird. Alle Beschauer des Bildes nahmen für das junge Mädchen Partei, und besonders die Damen meinten, daß sie es der Tochter nicht verargen könnten, und bewiesen damit, daß noch immer in Frauenherzen die Liebe über die Vernunft den Sieg behält. Zwei Bauern sind noch in der Schänke und betrachten mit jener wunderlichen Mischung von befangener Neugierde und bäuerischem Dünkel die fremden Gäste. Der nicht in der Nähe von Städten wohnende

bei, daß der revolutionäre Zustand Galiziens und die Beunruhigung unserer polnischen Grenze weitere außergewöhnliche Maßregeln nicht nothwendig machen werden. Gegenwärtig soll zwar militärischerseits eine neue Grenzbesetzung vorbereitet werden, welche die gegenwärtig dort stehenden Truppen so weit als möglich abzulösen bestimmt ist. Selbstredend wird diese Frühjahrsbesetzung auch etwas stärker ausfallen als die für den Winter bestandene; doch sollte man hierbei, was leicht möglich, auf das 6. Armee-Corps nicht reflectiren, da dasselbe für eine andere leicht eintretende Bestimmung in Reserve gehalten wird, so würde durch eine Einziehung der Kriegsreserven des 5. Armee-Corps, die bisher noch nicht erfolgt ist, wohl dem Bedarf für die schlesische und den größten Theil der posenschen Grenze genügt werden können.

∋ **Berlin,** 2. März. [Die Mission des General v. Manteuffel. — Die Dinge in Galizien.] Ueber das Ergebniß der durch General v. Manteuffel in Wien geführten Unterhandlungen waren bisher nur ziemlich verworrene und zum Theil widerspruchsvolle Gerüchte verbreitet. Heute tritt die Nachricht, daß die Mission des Generals ihrem Abschluß nahe sei und zu neuen wichtigen Vereinbarungen zwischen den beiden deutschen Großmächten geführt habe, in sehr zuversichtlicher Form auf. Allem Anscheine nach hatte der preußische Abgesandte eine überaus umfangreiche Aufgabe zu lösen; denn er war, wie es heißt, mit dem Auftrage betraut, nicht allein die schon bestehende militärische Convention zwischen Peeußen und Oesterreich mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Entwicklung der Ereignisse zu ergänzen und zu erweitern, sondern auch über die gesammte Behandlung der schleswig-holstein'schen Angelegenheit sowohl dem Bunde, als den europäischen Mächten gegenüber ein genaueres Einvernehmen anzubahnen. Was die Stellung der deutschen Großmächte zum Bunde betrifft, so ist dieselbe schon durch den jüngsten gemeinsamen Antrag Preußens und Oesterreichs angedeutet. Die Kabinette von Berlin und Wien scheinen entschlossen, mit allen Nachdruck daran festzuhalten, daß alle kriegerischen Maßnahmen gegen Dänemark unter Oberleitung der deutschen Großmächte zu einheitlicher Wirksamkeit gebracht und also auch unter das Kommando des von denselben ernannten Oberbefehlshabers gestellt werden müssen. Dabei liegt es in der Absicht, dem Vorgehen gegen Dänemark den ausgesprochenen Charakter eines Bundeskrieges zu verleihen und dadurch die aus den früheren Bundesbeschlüssen hergeleiteten Bedenken gegen die neuere Wendung der Dinge zu beseitigen. Jedenfalls wird die Expedition gegen Dänemark — falls nicht ganz unvorhergesehene Zwischenereignisse eintreten — binnen Kurzem erweiterte Dimensionen annehmen. In Wien, wie in Berlin, soll man sich von den strategischen und politischen Gründen, welche für das weitere Vordringen in Jütland sprechen, mehr und mehr durchdrungen haben. Der von Lord Palmerston angekündigte Verweis an die Adresse Wrangels dürfte sich dann dahin verwandeln, daß die von dem unternehmungslustigen Feldherrn empfohlene Taktik vollständig gutgeheißen und mit nachdrücklicher Consequenz durchgeführt wird. — Die Verkündigung des Martialgesetzes in Galizien offenbart nicht allein einen Umschwung in der polnischen Politik des wiener Cabinettes, sondern wird auch unfehlbar auf die Beziehungen Oesterreichs zu seinen Nachbarn im Osten und Westen einen nachhaltigen Einfluß üben. Von Petersburg aus ist unablässig Beschwerde geführt worden, daß die polnische Insurrection, obwohl von England und besonders von Frankreich aus moralisch und materiell unterstützt, doch in Galizien ihre eigentliche Operationsbasis habe, weil sie nur von dort aus erhebliche Verstärkungen durch Freischaaren, Waffen und Munition erhalten könne. Durch die jetzt angeordneten strengen Ueberwachungs-Maßregeln wird augenscheinlich der Kampf der Polen mancher Hilfsquellen beraubt und der Sieg Rußlands erleichtert. Andererseits sagt Oesterreich durch die jüngsten Maßnahmen sich offen von derjenigen Politik los, welche es, selbstverständlich nur aus Rücksicht auf Frankreich, bisher zu Gunsten der Polen scheinbar befolgt hat. Wenn der wiener Hof jetzt so plötzlich die Freundschaft Frankreichs auf das Spiel setzt, so muß nüchternen Beurtheilern wohl die Ahnung kommen, daß er sich durch seine Beziehungen zu Preußen und Rußland in der Position gegen Westen wesentlich befestigt fühlt.

[Ueber den Bundesbeschluß vom 25. Februar] bemerkt der „Nürnb. Corr." nachträglich noch: „Es ist als ganz absonderliche bundesmäßige Specialität hervorzuheben, daß die Mehrheit des holsteinischen Ausschusses, welche den viertheiligen Antrag gestellt hatte, aus Baiern, Sachsen, Würtemberg und Hannover bestand. Dieses selbe Hannover aber hat in der Bundestags-Sitzung vom 25. gegen die beiden ersten von ihm mitbeantragten Ziffern des Mehrheits-Antrages gestimmt. In die Zwischenzeit fällt die Mission des Generals v. Manteuffel." — Das nürnberger Blatt erwähnt dabei auch des Gerüchts, nach welchem möglicherweise der Großherzog von Oldenburg zum Herzog von Schleswig-Holstein berufen werden könnte, und meint, daß Hannover sich in diesem Falle vielleicht einige Aussicht auf Arrondirungen mache. — Das „Fr. J." bestätigt, daß nicht blos Hamburg und Lübeck, sondern auch Bremen gegen sämmtliche 4 Theile des Pfordtenschen Antrages gestimmt hat.

[Der „Staatsanzeiger" und die Landwehr.] Die „B. L. C." schreibt: In dem Kriegsbericht des „Staatsanzeigers" wird erzählt, daß ein dänischer Soldat und zwar ein geborener Däne, desertirt sei und auf die Frage, wie er dazu käme, geantwortet habe: „Mein Gott, ich habe Frau und Kinder." Wir sehen darin nur die Aeußerung eines Feiglings; wenn man aber diesem Vorgang eine allgemeinere Bedeutung geben will, so könnte er nur als ein weiteres und für die kriegführenden Mächte wohl zu beherzigendes Zeichen der Demoralisation der dänischen Armee betrachtet werden. Anders der Berichterstatter der Staatszeitung. Er sieht darin nur den Beweis, daß — — — — unsere Landwehreinrichtung nichts taugt. Er setzt voraus, diese Aeußerung der Feigheit sei der natürliche Ausdruck der Gesinnung eines im Felde befindlichen Landwehrmannes, der Frau und Kinder zu Haus zurückgelassen hat. Das hat wahrlich unsere Landwehr nicht verdient, und man muß erstaunen, daß das offizielle Blatt eine solche Vermuthung über ein Institut aussprechen kann, das die Ehre unseres Staates für ein halbes Jahrhundert gewesen ist. — Wenn das die Art ist, die Ehre unserer Armee aufrecht zu erhalten, dann verstehen wir freilich nichts davon. Die Staatszeitung vergißt aber auch, daß, Dank der Armeereorganisation, auch jetzt in den Reihen unserer Truppen dort viele Landwehrmänner mitkämpfen, obgleich die Landwehr nicht einberufen ist, Landwehrmänner, die auch Frau und Kinder zurückgelassen haben, von den verheiratheten Reservisten gar nicht zu sprechen. Wir wissen nun wohl, daß von diesen schon mancher den Ehrentod jetzt in Schleswig gestorben ist, daß aber auch nur Einer von ihnen sich wie ein Feigling benommen und seine Feigheit dann mit sentimentalen Phrasen entschuldigt hat, davon soll uns der „Staats-Anzeiger" noch des erste Beispiel melden.

Gumbinnen, 25. Febr. [Dem Bürgermeister Grube] ist durch den Regierungspräsidenten Maurach die Preß- und Vereins-Polizei entzogen und damit der Regierungs-Supernumerar Frhr. Otto v. Klitzing betraut. (Instb. Z.)

Straßburg, 1. März. [Die Nachricht von der Uebersiedelung des Landraths v. Young] als Polizei-Direktor nach Münster ist ungegründet; doch ist in Kurzem die Versetzung desselben zu erwarten, die er selbst dringend beantragt hat. Gegen Hrn. von Young schweben gegenwärtig vier Untersuchungen: 1) wegen Verhaftung des Kreisrichters v. Lyskowski; 2) wegen Beleidigung des hiesigen Kreisgerichts; 3) wegen einer beim Gutsbesitzer Rutkowski auf Jaguszewice abgehaltenen Revision, zu der 60 Bauern aus der Umgegend, unter Anführung eines Gendarmen, aufgeboten waren und bei der nach der Meinung des Herrn v. Rutkowski mehrere Unregelmäßigkeiten vorgefallen sein sollen; 4) wegen öffentlicher Beleidigung des Abgeordneten v. Hennig. — In letzter Zeit haben im hiesigen Kreise wieder mehrere Revisionen stattgefunden, die jedoch kein anderes Resultat geliefert haben, als daß hin und wieder einige Zuzügler verhaftet worden sind. (Bromb. Z.)

Deutschland.

München, 2. März. [Der Ausschußbericht des Herrn v. d. Pfordten.] Veranlaßt durch eine Aeußerung des Baron Hügel in der würtembergischen Kammer, erklärt die „Baierische Ztg.", der Bericht des Freiherrn v. d. Pfordten über die Erbfolge sei schon am 5. v. M. hierher gelangt und seien Tags vorher die bezüglichen Exemplare allen Ausschußmitgliedern, wozu auch der würtembergische Bundestagsgesandte gehöre, vertheilt worden.

Dresden, 1. März. [Die zweite Kammer] debattirte gestern 5 Stunden lang über eine Petition mehrerer Turnvereine, die Waffenübungen frei zu geben. Das Endresultat war der gegen 22 Stimmen gefaßte Beschluß, das Gesuch der Petenten auf sich beruhen zu lassen. Von Seiten der Majorität wurde in der zum Theil sehr erregten Debatte auf die alte Beschuldigung zurückgegriffen, daß die Turner sich mit Politik beschäftigen wollten. Davon gäbe schon ihr eigenes Gesuch Zeugniß, indem sie die Bewaffnung zum Zwecke der Wahrung deutscher Rechte und deutscher Ehre in Schleswig-Holstein wünschten. Seitens der Minorität wurde an eine Aeußerung des Herrn v. Beust in der ersten Kammer erinnert, wo er bei Gelegenheit der Debatte über die schleswig-holsteinische Frage gesagt hatte: es sei nur ein Gefühl, das die ganze Nation durchströme, und hoffentlich werde sich im gegebenen Augenblick jede Hand zur Bethätigung dieses Gefühls erheben. Herr v. Beust bestritt, daß dieser Augenblick gekommen sei.

Hannover, 29. Febr. [Schleswig-Holstein in der Kammer.] Bennigsen fragte heute nach den Vorgängen in der jüngsten Bundestagssitzung. Es heiße, Hannover habe sich zwar gegen Zulassung des dänischen Gesandten, aber nicht für Unverbindlichkeit des londoner Protokolls erklärt. Wäre es wirklich so, dann könnte die Unklarheit über die Politik der Regierung dadurch nur vermehrt werden. Vielleicht habe Hannover doch auch nicht die Giltigkeit des Protokolls geradezu ausgesprochen; immer aber bleibe es zu beklagen, daß sich die Regierung den würzburger Regierungen nicht angeschlossen habe, und zu bedauern, daß über das londoner Protokoll überhaupt noch ein Zweifel in der Bundesversammlung habe stattfinden können. Da über bereits Geschehenes wohl Erläuterungen zu erwarten seien, so werde man nach dem Wortlaut der hannoverschen Abstimmung fragen dürfen. Minister Windhorst, bedauernd, daß die Geschäftsordnung ihm nicht erlaube, auf die eingehenden Bemerkungen des Redners zu antworten, hat doch durchaus kein Bedenken, den Wortlaut der Abstimmung vorzulesen, überzeugt, daß sie im ganzen Lande nur Billigung finden werde: „Da die deutsche Bundesversammlung dem londoner Vertrage von 1852 bekanntlich nicht zugestimmt hat, und auch jetzt nicht in der Lage ist, nachträglich beizutreten, so stimmt Hannover zu, daß die Vollmacht des königlich dänischen Conferenzraths Dirckinck-Holmfeldt auf diesen Titel nicht anzunehmen, vielmehr der Ausschuß für die Angelegenheiten Schleswig-Holsteins zu beauftragen sei, weiteren Bericht zu erstatten, ohne dabei das londoner Protokoll zur Grundlage zu nehmen."

Darauf ging der abweichende Beschluß der ersten Kammer wegen Niedersetzung eines Ausschusses für die schleswig-holsteinische Sache ein. Auf die Umwandlung „bedrohter" und „gekränkter" Rechte legte Herr v. Bennigsen gar keine Bedeutung. Eher könnte die Weglassung des „rechtmäßigen Herzogs Friedrich VIII." Bedenken erregen. Läge die Sache so, daß die Herren im anderen Hause erklärt hätten, sie erkennten den König Christian in Kopenhagen als Herzog an, dann würde mit dem anderen Hause mit Aussicht auf Erfolg gar nicht verhandelt werden können. Aber nicht wenige der Herren, und namentlich die beiden Generalsyndicis v. Lenthe und v. Rössing, hätten im Gegentheil sich persönlich entschieden für das Recht des Herzogs Friedrich erklärt, und doch jene Worte gestrichen, weil sie dem Ausschuß nicht vorgreifen wollten. Zu den Rechten der Herzogthümer, an denen die erste Kammer nicht gerüttelt habe, gehöre auch die Erbfolge; man setze sich also in der zweiten Kammer nicht in Widerspruch mit dem einstimmig gefaßten Beschluß, wenn man die freilich auf bedauerlicher unnützer Spitzfindigkeit beruhende Aenderung der ersten Kammer annehme; denn das Wichtigste sei jedenfalls, daß man so rasch als möglich zu einem gemeinschaftlichen Ausschuß komme, vor dem dann die Regierung mit ihrer Politik hervortreten müsse, und der auch Gewißheit über die wahren Absichten der Regierung verschaffen werde. Auf Bennigsens Rath stimmte die zweite Kammer einmüthig, diesmal also, einschließlich der drei Minister, für den Zutritt zu dem modificirten Beschluß der ersten Kammer. Morgen schon werden die Ausschußmitglieder in beiden Häusern gewählt werden. (H. N.)

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Aus Holstein, 29. Februar. [Zusammenstellung der Huldigungsadressen und Deputationen. — Die Beamten-Frage.] In diesen Tagen ist eine übersichtliche Zusammenstellung der vom 20. November 1863 bis Mitte Februar 1864 an Herzog Friedrich VIII. gesandten Huldigungsadressen aus dem Herzogthum Holstein erschienen. (Kiel, Druck von Jensen.) Hinzugefügt ist ein Verzeichniß der vom 30. Dezember, dem Tage der Ankunft des Herzogs in Kiel, bis Mitte Februar erschienenen Deputationen, 107 an der Zahl. Auch die Proklamirung des Herzogs in den einzelnen Städten und Ortschaften ist bemerkt. Vorangedruckt sind die Eingaben der Ständeversammlung und der Prälaten und Ritterschaft an den deutschen Bund. Die Sammlung scheint weniger für das Inland, als für das in der schleswig-holstein'schen Sache immer noch durchaus im Dunkeln tappende Ausland bestimmt zu sein; denn läßt man Diejenigen, die aus der „Kreuzzeitung" Belehrung über hiesige Verhältnisse schöpfen, unbeachtet, so wird doch Niemand in Deutschland über die wahre Willensmeinung der Schleswig-Holsteiner noch in Zweifel sein. Die vorliegende Sammlung ist aber auch durchaus geeignet, Engländern und Franzosen von der hier herrschenden Volksüberzeugung Kenntniß zu geben. Es geht aus ihr hervor, daß die Magistrate und Deputirten-Collegien sämmtlicher 14 Städte, daß die 17 Flecken ohne Ausnahme, daß alle 16 Aemter, ferner die Herrschaft Pinneberg, die Grafschaft Rantzau, die Landschaften Süder- und Norderdithmarschen, endlich die adeligen Güterdistrikte sich — und zwar alle in entschiedenster Weise — bei der Huldigung betheiligt haben. In den meisten Ortschaften ist zunächst, unter lebhaftester Betheiligung der ganzen Bevölkerung der Herzog proklamirt worden, dann — aus sehr vielen Orten auch schon, während der Herzog noch in Gotha war —

Bauer fühlt sich noch immer im Verkehr mit den Städtern etwas gedrückt und verlegen, und gerade deshalb hat es stets für die Schwächen der Stadtleute scharfe Augen und macht sich gern über sie hinterher lustig, um sein niedergedrücktes Selbstgefühl wieder aufzurichten. Auch der Bauernbursche, der sein breites Gesicht auf die derben Fäuste stemmt, scheint zwar mit großem Gleichmuth und dummseliger Behaglichkeit das vor ihm sitzende Kleeblatt zu betrachten; aber man merkt doch, daß er sich die Vorgänge klar gemacht und dem alten Brautwerber die Meinung sagen möchte, wenn ihn sein bäuerisches Phlegma dazu kommen ließe. Der andere Bauer hat sich an einen Schrank gelehnt, raucht sein Pfeifchen und macht in der Stille seine schönsten Betrachtungen und besten Bauernwitze über die seltsamen Vögel, die heut bei ihm eingeflogen. Eine junge Bauerndirne bringt den Braten herein, und die Vorsicht, mit der sie die Schüssel trägt, um nicht die Sauce zu vergießen, ist zu allerliebst. Der Gegensatz zwischen Bürger und Bauer ist wahrhaft bewunderungswürdig. Dieser bereits in ein bedenkliches Alter gerückte Freier, der sich schon halb erhebt, um nach der lästigen Manier aller alten Junggesellen der Angebeteten näher zu rücken und sein süßestes Lächeln auszulegen sucht; die alte Frau mit den großen zornig blickenden Augen, das junge stattliche Mädchen und die zuschauenden Bauern, die förmlich das Parterre bilden für eine Scene aus dem modernsten Liebesspiel — das alles ist von wunderbarer Frische und Lebendigkeit. Wer das Bild sieht, ist mitten in einer Dorfschänke, da fehlt nichts, nicht einmal die Kreidestriche am Schänktische, und wie ist das ganze Gemälde der Wirklichkeit abgelauscht? Diese Tischdecke, die nur so weit aufgedeckt ist, als die Stadtgäste daran sitzen, während der Bauer seine derben Arme auf den bloßen Tisch stützen muß, die in der Stube herumtrottenden Hühner, der alte ungeschickte Ofen, das zeigt uns bis in die kleinsten Einzelheiten das Bild einer echten Dorfschänke.

In der gedachten Ausstellung fand noch ein Bild die allgemeinste Anerkennung: „In Trauer" von August von Heyden. Der junge Künstler hat bereits durch sein erstes Werk Proben eines bedeutenden Talentes gezeigt, und um so erfreulicher ist es, daß sich August v. Heyden hier einen einfachen lieblichen Stoff gewählt und mit großer Anmuth ausführt hat. Wir sehen nur, mitten in einer lachenden Frühlings-Landschaft, eine Frau in tiefer Trauer und gerade dieser Contrast ist von ergreifender Wirkung. Das schöne, beinahe klassische Gesicht der Trauernden zeigt einen großen Adel, der Schmerz hat ihre Züge nicht entstellt, sondern verschönert und diese schwarzgekleidete, schwermüthige Frau inmitten der erwachenden Frühlingswelt, macht auf den Beschauer einen tiefpoetischen Eindruck.

Ein berühmter Auswanderer, der sich jahrelang in Amerika aufgehalten und zuletzt beinahe alle Hauptstädte Deutschlands durchwandert, von dem sogar das Gerücht ging, daß er verunglückt sei, hat sich wohlbehalten wieder in unserer Hauptstadt eingefunden und läßt sich für 5 Sgr. zum Besten der Verwundeten in Sachse's Salon bewundern: „Lessing's Huß vor dem Scheiterhaufen." Es ist doch ein großartiges Bild! Mit der ganzen überirdischen Begeisterung eines Märtyrers schreitet der große Mann dem Scheiterhaufen zu. Bereits hat seine Seele alles Irdische abgestreift und sucht den Himmel mit jener Inbrunst, der alle Erdenqual nur noch ein letzter, verworrener Traum. Dort oben auf dem Scheiterhaufen stehen schon die Henkersknechte und erwarten ihr Opfer. Wie die finstern Schatten einer noch finsterern Zeit tauchen sie vor uns auf und unser Herz erstarrt. Hinter dem todesmuthigen Manne befinden sich seine Feinde, Bischöfe und Fürsten, meist hoch zu Roß, vor ihm stehen die treuen Anhänger seiner Lehre — die Böhmen. Einige ringen verzweifelnd die Hände, oder heben sie in tiefster Andacht zu ihm empor, andere starren düster vor sich hin, aber in ihren Augen knistert schon jenes unheimliche Feuer, das bald darauf die Welt in Brand stecken wird. Es ist ein tief ergreifendes Bild und erzwingt sich die höchste Bewunderung, weil es uns nicht nur jenen gegenwärtigen Augenblick, sondern auch die sich daraus entwickelnde Zukunft mit erschütternder Macht und Poesie aufrollt.

In unserer Zeit sind Scheiterhaufen freilich etwas antiquirt, aber ein reactionäres Blatt hat bereits einen genialen Einfall zu Tage gefördert, der für diese schätzenswerthen Strafmittel früherer Jahrhunderte endlich ein passendes Surrogat liefern und alle Freiheits- und Religionsschwärmer wieder einmal mit klingender Münze bezahlen würde. Die Dänen sollen uns eine ihrer überseeischen Inseln abtreten, damit für die „Fortschrittspartei" ein „Cayenne" eingerichtet werden könne. Also bis auf Cayenne erstreckt sich der stille Neid dieser Leute, die Frankreich nun einmal die Segnungen der Cäsaren-Wirthschaft nicht gönnen. Wie prächtig wäre es dann, wenn der Redacteur des „Kladderadatsch", für die Beleidigungen eines deutschen Oberhauptes, nicht blos, wie es jetzt geschehen, mit fünf Wochen Gefängniß abgefunden, sondern gleich zur Deportation verurtheilt würde und man zuletzt die ganze liberale Presse in's „Pfefferland" schicken könnte, wohin sie reactionäre Wünsche gewiß längst versetzt haben. L. H.

[Gaunerei.] Man schreibt aus London vom 29. Februar: Ein fein gekleideter Herr von respectablem Aeußern trat in Cornhill in einen Juwelierladen ein, und ließ sich einige goldene Uhren zur Auswahl vorlegen, von welchen eine im Werthe von vierzig Guineen Gnade vor seinen Augen findet. Er überreicht dem Juwelier eine Hundertpfundnote und erhält, nachdem die Note für richtig befunden, die überschießende Summe zurück. Kurze Zeit darauf erscheint derselbe Gentleman mit einem eben so respectabel aussehenden Freunde wiederum in dem Laden und freut sich, dem Juwelier einen Kunden zuführen zu können. Der Freund findet jedoch eine Uhr von geringerem Werthe seinen Mitteln angemessener, und wählt eine von vierundzwanzig Guineen aus. In Zahlung überreicht er eine Fünfzigpfundnote. Der Juwelier wird in Folge der ihm dargereichten hohen Noten doch etwas bedächtig und schickt, um sicher zu gehen, sowohl die zuerst, als die zuletzt erhaltene Note zu einem in der Nähe gelegenen Bankhause, während er unterdessen die beiden Herren durch Vorlegung von Preciosen unterhält. Die Noten kommen zurück; der Bankier erklärt sie für untadelhaft. Des guten Geschäftes froh, überreicht der Juwelier nun auch dem Freunde mit Dank den überschießenden Betrag. Nach Verlauf einer Viertelstunde tritt ein Agent der geheimen Polizei zu ihm ein und sagt ihm: „Sie haben diesen Morgen zwei Banknoten im Betrage von 100 und von 50 Pfund erhalten, Nr. .... und Nr. .....; diese Noten sind gestohlen, und ich bitte Sie, mir dieselben auszuhändigen. Doch trösten Sie sich, Sie werden nicht zu Schaden kommen; wir haben die Vögel schon. Kommen Sie mit mir aufs Mansion-house; dort werden Sie Ihre Pretiosen und Ihr Geld wiedererhalten". Der Juwelier übergiebt dem „Detective" die beiden Noten und macht sich bereit, mit ihm zu dem bezeichneten nahegelegenen Polizeigericht zu gehen. Auf der Straße warten seiner zwei andere Detectives, welche die beiden Schuldigen in ihre Mitte genommen haben, und die ganze Gesellschaft tritt durch eine nähere Nebenstraße ihren Weg nach dem Gerichtshofe an. Plötzlich reißen die Verhafteten sich los, und suchen ihr Heil in der Flucht; die Polizisten ihnen nach, um sie einzufangen. In Zeit von einer Minute sieht sich der Juwelier allein; er wartet und wartet auf die Rückkehr der Männer der öffentlichen Sicherheit. Aber vergebens — fort sind sie. Der Juwelier ist nicht nur seiner Uhren im Werthe von 64 Guineen, sondern auch des auf die Noten herausgegebenen Geldes, etwa 50 Guineen, quitt und die Noten hatte der Detective, der Entschwundene, mit. Die beiden Herren mitsammt den anscheinenden Polizisten waren unter einer Decke spielende Gauner; die Noten waren richtig, und wenn diese heute mit denselben jeden Tag in solcher Weise 100 Procent verdienten, so könnten sie reich werden.

wurde eine Adresse der Einwohnerschaft abgesandt, gewöhnlich durch eine Deputation; besiegelt wurden darauf diese Kundgebungen durch die Beschlüsse der gesetzlichen ländlichen oder städtischen Vertretung. Unter den Deputationen sind besonders hervorzuheben, die der Universität und die der elmshorner Landesversammlung, bevor der Herzog in seinem Lande war; ferner die der Geistlichkeit und des Lehrerstandes aus sämmtlichen Propsteien, die 800 berittenen Landleute aus Umgegend Kiels, die Massendeputationen aus dem zwölf Meilen entfernten Dithmarschen, aus der Herrschaft Pinneberg, aus dem Amt Bordesholm 2c.

In den letzten Wochen hat sich eben so einmüthig das Herzogthum Schleswig — selbst im Norden haben keine Gegenkundgebungen stattgefunden — ausgesprochen. Eine Zusammenstellung der von dort gekommenen Adressen und Deputationen mit einer Uebersicht über die stattgehabten Proclamirungen, die hoffentlich nicht lange auf sich warten läßt, ist noch wünschenswerther als die vorliegende; sie wird sich dadurch von dieser unterscheiden, daß fast gar keine officielle Adressen aus Schleswig, wo ja die Beamten fast sämmtlich Dänen waren, vorhanden sind. Um so erfreulicher sind die lediglich aus dem Volke selbst hervorgegangenen Kundgebungen für Recht und Nationalität. Leider haben die Schleswiger es noch immer zu beklagen, daß sie nicht allenthalben, so wie z.B. in der Stadt Schleswig, die aufgedrungenen Beamten sofort nach dem Abzug der Dänen zur Entfernung veranlaßt haben. Wo gewartet wurde, bis die verbündeten Truppen einzogen, da walten noch die Unterdrücker, wenn sie auch großentheils nicht mehr so aufzutreten wagen, wie bisher. Hr. v. Zedlitz und Hr. v. Revertera tragen sehr langsam den berechtigten Wünschen der Bevölkerung Rechnung, es werden aber doch wenigstens immer kleine Fortschritte gemacht. Mitunter freilich geschehen schreiende Mißgriffe, wie durch die interimistische Ernennung des Pastor Peters in Flensburg zum Propst. Auf diesen Herrn ward kurz vor dem Abzug der Dänen von dem Prediger, der in Flensburg seit einigen Jahren etablirten dänischen Gemeinde — die natürlich fast nur aus Beamten und Militärs bestand — ein Toast dahin ausgebracht, daß er, Pastor Graae, bei seinem nothwendigen Abzuge mit den Dänen die angenehme Begleitung des Pastors Peters haben würde. Hr. Peters, obwohl ein geborner Deutscher, war so aufgetreten, daß selbst Dänen sein Bleiben in Flensburg für unmöglich hielten, und nun hat er eine Beförderung erfahren! Einen tüchtigen und geachteten Mann, P. Hansen, haben die Commissare dagegen zum Polizeimeister in Hadersleben gemacht. Hansen, geborner Schleswiger, war vor mehreren Jahren in einer sehr untergeordneten Stellung in Kopenhagen beschäftigt; seine Vorgesetzten waren mit ihm zufrieden, von Aufrücken war aber nicht die Rede. Endlich wurde ihm die Sache zu arg, und er bat um offene Aufklärung, weswegen er nicht versetzt würde. Da ward ihm denn mitgetheilt, daß er allerdings im dänischen Ministerium eine bessere Stelle bekommen könnte, nicht aber im schleswigschen. Hr. Hansen war eben den Kopenhagenern nicht „gesinnungstüchtig." Er gab jetzt seine Stellung auf, machte in Holstein Examen und ward hier bald als tüchtiger Beamter — er war in der herzoglich holsteinschen Landesregierung angestellt — geschätzt. Auch der Polizeimeister in Flensburg, Langer, scheint seiner Stellung gewachsen zu sein. (N. Z.)

[Kleine Kriegschronik.] Unter den Dekorirten der Brigade Gondrecourt waren zwei, welche besondere Aufmerksamkeit erregten. Gemeiner Traxler, der 2. Compagnie von Belgien, erzählt der „Kamerad", wurde im Jahre 1859 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde zweimal belobt und erhielt unlängst die kleine silberne Medaille. Nach dem ersten gelungenen Sturmangriffe auf einen Knick bei Oeversee hielt die 1. Division hinter demselben auf einige Zeit, um das Nachrücken der anderen Abtheilungen zu erwarten. Da wendete sich Gemeiner Traxler an seinen Nebenmann und sagte: „Ich habe für Solferino und Magenta zwei Belobungen gekriegt, die mir nichts eintragen. Ich kriege vielleicht jetzt wieder nichts. Da muß ich halt schauen, daß ich mir selbst was nehme." Nach diesen Worten nahm er einen Jägerstutzen in die Hand — da sein Gewehr nicht losging — zielte mit der größten Ruhe und schoß einen feindlichen Stabsoffizier vom Pferde herunter. Hierauf entwickelte sich eine der komischesten Scenen während des hartnäckigen Gefechtes. Unbekümmert um den dichten Kugelregen sprang Traxler über den Knick, eilte bis zu dem erschossenen feindlichen Offizier und begann, ihn etwa 50 Schritte vom Waldrande, wo die Dänen standen, systematisch seiner werthvollsten Besitzgegenstände als: Perspectiv, Geldtasche, Uhr und Degen zu entledigen. Zu seinem größten Bedauern mußte er die goldene Uhrkette im Stich lassen, da er seinen Rückzug antreten mußte, als die ganze dänische Linie auf ihn allein zu schießen anfing, ohne daß er aber getroffen werden konnte.

Das zweite Original war ein Husarengemeiner, der bereits 22 Dienstjahre zählt und mit der großen silbernen Medaille decorirt wurde. Bei Oeversee ging er, nachdem sein Schimmel verwundet, zu den Jägern in die Kette und machte mit denselben das Treffen mit, wobei er sich durch besondere Tapferkeit hervorthat. Die Anhänglichkeit dieses alten Burschen an seinen verwundeten Schimmel ist wahrhaft rührend. Er pflegt und sorgt für denselben wie für seinen besten Freund und betheuert, im Falle selber erschossen worden wäre, hätte er sich auch gleich daneben hingelegt.

Jene, welche mit keiner Medaille, sondern mit einer belobenden Anerkennung ausgezeichnet wurden, erhielten doch einen klingenden Beweis der Zufriedenheit. Es wurde hierzu ein Theil der 10,000 Fl. in Silber verwendet, die der böhmische Landesausschuß zu ähnlichen Zwecken, ohne Unterschied der Nationalität, gespendet.

Prinz Würtemberg, der Held von Oeversee, liegt noch in Schleswig; es geht ihm ziemlich gut, sein Leben scheint gerettet, doch mußten ihm die beiden mittleren Fußzehen abgenommen werden.

Oberlieutenant Pfleger von Belgien-Infanterie, der bereits im Feldzuge 1859 von einer Kugel im Gesichte getroffen wurde, war zur Uebernahme der Fleischregie commandirt. Als echter Soldat voll Ehrgeiz und Kampfesmuth, sträubte er sich dagegen und setzte alle Hebel in Bewegung, bis es nach seinem Willen geschah. Bei Oeversee zählte er zu den Todten.

Oberlieutenant Baron Prokesch desselben Regiments blieb in Breslau erkrankt zurück. Voll Feuereifer eilte er vor seiner vollständigen Genesung dem Regimente nach. Da stellte die wohlwollende Vorsehung seinem Thatendurste ein zweites Hinderniß entgegen. Seine Compagnie stand als Ehrenwache im österreichischen Hauptquartier und er bat und drängte so lange, bis er einer anderen Compagnie zugetheilt wurde. Er fiel ebenfalls bei Oeversee als Held, von drei Kugeln durchbohrt.

Prinz Ahrenberg hat, obschon im preußischen Hauptquartier in Dienstleistung, dennoch fast alle Cavallerie-Attaquen der Oesterreicher mitgefochten. Bei Ober-Selk vermöge seines guten Pferdes mit der Erste voran, wurde ihm dieses erschossen; ein alter Husar sprengt heran, steigt ab und bietet dem Prinzen das seine an; Ahrenberg weigert sich, das Opfer anzunehmen. Da sagt der Magyar auf gebrochen deutsch: „Was thut's, wenn hundert Husaren wie ich fallen, wenn nur ein Reiterführer wie Sie erhalten bleibt." Ein Händedruck wurde rasch gewechselt und der junge Offizier war im Sattel und bald wieder mitten im Feinde; der Husar aber nahm den Stutzen mit dem Haubayonnet eines gefallenen Jägers und stürmte mit diesem lustig darauf los, so lange noch ein Feind zu sehen war. Eine splendide Pension, vom Prinzen ausgesetzt, sichert dem Husaren, der bereits 21 Jahre dient, ein fröhliches Alter und gereicht dem Geber und Empfänger zu gleichem Lobe.

Aus Schleswig wird geschrieben: Von den am Montag bei den düppeler Schanzen gefangenen Dänen sind am 26. d. 195 Mann und ein Offizier (ein Advokat aus Kopenhagen, ein Reservist) hier angekommen. Letzterer gestand, daß er ganz entzückt sei über die schöne Behandlung, die er hier findet, und daß ebenso die Leute all' ihre Wünsche betreffs Kost und Bequartierung befriedigt sehen, jedoch immer bedauern, ihren Kameraden nicht beistehen zu können. Als Curiosum will ich erwähnen, daß ein Drittheil dieser Dänen rothe Haare hat. — Den Lieutenant Reyl habe ich gestern in einem Sumpfe bei Niederselk gefunden, der Leiche des Oberlieutenants Bayer bin ich auf der Spur. Da er ganz entkleidet wurde, so ist es schwer, etwas Positives zu erfahren, da ich aber die Leiter habe, auf welcher er getragen wurde und die Blutspur genau mit den Wunden stimmt, so bin ich meiner Sache beinahe gewiß. Beide sind vom 18. Jägerbataillon und in Prag sehr bekannt. — Das Dannewerk wird jetzt sehr besucht; Engländer, Schweizer, Sachsen, Russen, auch einen Amerikaner, meist höhere Stabsoffiziere, habe ich hier kennen gelernt, welche diese Verschanzung studiren. — Der Starrkrampf, der sich vor mehreren Tagen in den Spitälern stark gezeigt, hat schon bedeutend nachgelassen, der Krankenstand an Verwundeten ist noch zwischen 450 und 500, an sonstigen Erkrankten ca. 200; gestorben sind seit Errichtung der Spitäler 56.

Oesterreich.

⊙ **Wien,** 2. März. [Der Befehl zum Einmarsch in Jütland. — Die schleswigsche Deputation.] Sie werden wahrscheinlich die Nachricht, die ich Ihnen heute mittheile, schon aus Berlin erhalten haben; dennoch halte ich es für meine Pflicht, Ihnen dieselbe auch von hier aus anzuzeigen Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, ist heute von Berlin aus an FM. Wrangel der Befehl zum Vormarsch in Jütland ergangen. — Wie ich höre, sind das französische und englische Kabinet von diesem Vorgehen der beiden deutschen Großmächte verständigt worden. — Die Mitglieder der schleswigschen Deputation haben bereits Wien verlassen und sind direct in ihre Heimat zurückgekehrt, ohne nach München zu gehn, wie sie dies früher beabsichtigten. Sie haben Wien sehr unzufrieden verlassen, unzufrieden mit ihrem Empfange an höchster Stelle, noch unzufriedener mit der Haltung der Presse, die für ihre Sendung nur Hohn und Spott hat. Während die officiöse Presse fortwährend behauptet, die Notabeln aus Schleswig verlangen nichts als Autonomie Schleswigs und seien mit dem Vorgehn der deutschen Großmächte einverstanden, haben die Deputirten in der Audienz beim Kaiser unumwunden erklärt, sie könnten nur in der völligen Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark ihr Heil erblicken.

Italien.

Turin, 29. Febr. [Prinz Humbert. — Aus Jonien.] Aus Messina wird gemeldet, daß Prinz Humbert dort angekommen und mit Begeisterung empfangen worden war. — Laut Berichten aus Malta war der englische Dampfer Oronte nach Korfu abgegangen, um ein englisches Regiment nach West-Indien einzuschiffen. Man glaubt, daß die jonischen Inseln gegen Ende des Monats März vollständig von englischen Truppen geräumt sein werden.

Frankreich.

Paris, 29. Febr. [Schleswig-Holstein.] Unter der Aufschrift: „Die schiefen Lagen" veröffentlicht die „France" heute einen Artikel über den deutsch-dänischen Conflict, worin es schließlich heißt:

Auf dem Punkte, wo die Angelegenheiten angelangt sind, nach dem Mißerfolg der letzten Vorschläge des Cabinets von St. James wäre es zu wünschen, daß die schwebenden Fragen endlich von allen Seiten klar gestellt und die gegenseitigen Stellungen präcisirt würden. Was wollen schließlich Preußen und Oesterreich? Bis auf welchen Punkt werden sie den Krieg treiben? Sind sie die Willensvollstrecker Deutschlands? Oder wo beabsichtigen sie dem Bundestage selbst Widerstand zu leisten? Was will England und bis auf welchen Punkt wird es, nach so vielen Protestationen und Drohungen, den Kampf verfolgen, den Conflict stets bitterer werden lassen? Wir wünschen Aufklärung aller dieser dunklen Fragen, wir wünschen es, ohne es zu hoffen.

[Senator Pietri] ist — wie telegraphisch gemeldet — gestern Abend, 54 Jahre alt, gestorben. Im Augenblicke des Staatsstreiches war Pietri Präfect des Departements Haute-Garonne. Er wurde Polizeipräfect an Stelle des Herrn v. Maupas; nach dem italienischen Kriege leitete er bekanntlich den suffrage universel, welcher die Annexion Nizza's nach sich zog. Im Senat repräsentirte Pietri mit dem Prinzen Napoleon die sog. napoleonische Demokratie.

[Die Asche Voltaire's] ruhte, wie man allgemein annahm, im Grabgewölbe der Kirche zu St. Geneviève des Pantheon, das in der Revolutionszeit die Inschrift trug: „Den großen Männern das dankbare Vaterland." Voltaire war am 30. Mai 1778 gestorben. Man hatte ihm, dem Atheisten, ein kirchliches Begräbniß verweigert und der Abbé Mignot, der ihn in der Abtei von Scellieres (im Jura-Departement) beigesetzt, war bestraft worden. Die Revolution hatte dann eine große Todtenfeier veranstaltet und die Gebeine des großen Schriftstellers nach Paris ins Pantheon gebracht, wo auch J. J. Rousseau beigesetzt ward. Ein Denkmal vorläufig von Holz und gemalter Leinwand wurde ihm im Grabgewölbe errichtet. Dasselbe steht noch heute, freilich in sehr verfallenem Zustande; das bronzene, das eigentlich gesetzt werden sollte, ist nie zur Ausführung gekommen; denn 1806 ward das Pantheon wieder Kirche und Voltaire's Asche blieb darin liegen bis auf den heutigen Tag. So hat man wenigstens bisher geglaubt. Jetzt hat eine vom Kaiser angeordnete Untersuchung erwiesen, daß das Grab vollständig leer ist. Man erinnert sich des um das Testament des Marquis de Villette geführten Prozesses, der damit geendet hat, daß die blutsverwandten Erben in den Besitz alles dessen kamen, was bisher jenem Adoptivsohne Voltaire's gehört hatte. In letzter Zeit ist nun Schloß Villette zum Verkauf gestellt worden und Engländer haben für das dort befindliche Herz Voltaire's ungeheure Summen geboten. Die Eigenthümer sind aber auf kein Gebot eingegangen, sondern haben sich an den Minister des Innern gewandt und dem Staate jene Reliquie zum Geschenk angeboten. Der Kaiser hat dieses Geschenk angenommen, bevor aber die Beisetzung des Herzens im Grabe der St. Genevieve erfolge, die Genehmigung des Erzbischofs von Paris dazu einzuholen befohlen. Der Cardinal ist dem Kaiser für diese Rücksichtnahme sehr dankbar gewesen, hat aber ausdrücklich bemerkt, daß man im Pantheon von Voltaire nichts mehr finden werde; Genaueres wisse er nicht, nur daß in der pariser Geistlichkeit die Tradition gehe, im Beginne der Restauration seien die Gebeine Voltaire's aus dem Pantheon fort an einen unbekannten Ort gebracht worden. Nun hat der Kaiser dieser Tage das Grab öffnen lassen; es war in der That leer. Damit ist die Sache aber noch nicht zu Ende. Der Kaiser will nun auch der öffentlichen Meinung ihr Recht widerfahren lassen. Es soll nach den Gebeinen geforscht, und wenn man sie nicht mehr findet, was sehr wahrscheinlich ist, ein großes Voltaire-Denkmal im großen Saale der Bibliothek errichtet werden. Ueber den unbekannten Ort, wohin die Gebeine vor 50 Jahren gebracht worden, giebt nun ein seit Neujahr hier erscheinendes Blatt, das historische Fragen zu lösen sucht, der „Intermediaire", aus der Feder des Bibliophilen eine sehr ausführliche Auskunft, aus welcher wir erfahren, daß in einer Mainacht des Jahres 1814 die Gebeine Voltaire's und Rousseau's aus ihren Särgen genommen, in einen Sack geschüttet, in einem von sechs Personen begleiteten Fiaker nach der Barriere de la Gare, Bercy gegenüber, gefahren, und dort auf einem weiten Platz, wo ein Entrepot für den Seine-Handelsverkehr eingerichtet werden sollte, in eine bereit gehaltene tiefe, unten mit ungelöschtem Kalk gefüllte Grube geschüttet worden sind. Auch über die Personen, die dies ausgeführt, giebt Jacob Andeutungen. Der damalige Münz-Director de Puymorin ist ganz bestimmt dabei gewesen; die anderen Personen sind dem Namen nach nicht bekannt geworden, aber sie haben gewiß nicht ohne Wissen der Regierung dieses Todtengericht gehalten.

Der Stadtschreiber von Liegnitz.

Historischer Roman
von
Ludwig Habicht.

XI. Kapitel.
(Fortsetzung.)

Es gewährte der Polin eine eigene Befriedigung, damit die Vorsicht einzuschläfern, und auf all' ihre Bekämpfungsversuche lähmend einzuwirken. Auch heut hatte sie eben wieder ein solches Gespräch mit Hedwig gehabt, und sie lächelte noch höhnisch vor sich hin. Da trat die alte von der Heide ein.

Die beiden Frauen hatten sich seit dem Balle nicht wiedergesehen, und Jagula staunte nicht wenig über diesen Besuch. Die Polin ging der alten von der Heide nur ein paar Schritte entgegen und sagte spottend: „Ei, werthe Frau, das ist eine seltene Ehre — seid unter meinem niederen Dache willkommen!"

„Ich danke Euch," entgegnete die Rathsherrin kalt und ruhig, „ich fürchte nur, daß es Euch unter diesem niederen Dache nicht mehr gefallen dürfte!" setzte sie höhnisch hinzu, und blickte zu der hohen, gewölbten Decke empor.

„Wie meint Ihr das?" frug Jagula befremdet.

„Ich glaube, das läßt sich sitzend besser abmachen," erwiederte die Alte, rückte sich selbst einen Sessel zurecht und wies mit der Hand auf einen andern, als ob Jagula dort Platz nehmen sollte.

Die Polin blickte verwundert auf die alte Frau, die in ihrem eigenen Zimmer die Herrin spielte; gewann aber rasch ihre Fassung wieder, und indem ihre dunklen Augen drohend auf die Rathsherrin niederblitzten, sagte sie: „Ich glaube schon, daß sich Eure alten Beine nach Ruhe sehnen, ich aber bin noch jung und sitze nicht gern."

Die grauen Augen der Rathsherrin hielten diesmal den Blick ruhig aus; sie färbten sich nur etwas dunkler, und ohne die Miene zu verändern, entgegnete die alte von der Heide, jedes Wort betonend: „Ich fürchte nur, daß Ihr dennoch sitzen bleibt, in Eurem eigenen Netz!"

Da brauste die Polin auf: „Was sollen die dunklen Worte? Glaubt Ihr mich wieder damit einschüchtern zu können, geht doch, so wirbt man nicht um die Liebe Jagula's!"

Die Züge der Rathsherrin verzerrten sich zu einem höhnischen Grinsen. „Wie die wilde Taube flattert und mit ihren Flügeln schlägt, weil sie es merkt, daß sie schon in einem Käfig sitzt!" spottete die alte Frau.

Jagula lachte laut auf: „Wo ist der Käfig? Habt Ihr ihn mit?"

„Gewiß, Täubchen!" entgegnete die alte von der Heide. Sie stand auf und trat dicht an Jagula heran. „Herzogin Hedwig wird Eure Freundschaft bewundern, wenn sie hört, daß Ihr es waret, die dem Stadtschreiber frohe Botschaft schickte, und ihn dann wieder warnen ließ, leiser aufzutreten, weil Ihr Hedwig nicht länger von Gegenmaßregeln zurückhalten könntet."

Jagula entfärbte sich, sie sann einen Augenblick nach, um zu entdecken, von wem sie verrathen worden — ob von der Jüdin oder von Niemowa; aber plötzlich durchschoß der Gedanke ihren Kopf, es ist Niemowa; denn wenn die Alte etwas erfahren, war Niemowa stets anwesend, und ohne auf den Angriff der Rathsherrin zu antworten, blickte sie sich um nach dem Schemel, auf dem Niemowa gewöhnlich mit ihrem stumpfen, nichtssagenden Lächeln hockte. — Er war leer . . .

Jagula steckte zwei Finger in den Mund und ließ einen gellenden Pfiff erschallen, ein Zeichen, auf das Niemowa immer mit der Treue eines gut abgerichteten Hundes hereinstürzte. Heut blieb selbst der zweite Pfiff ohne Erfolg. Die Rathsherrin lächelte hämisch. „Niemowa!" rief jetzt die Polin, „wo ist die Verrätherin?"

„Bemüht Euch nicht!" bemerkte die alte von der Heide ruhig, „sie ist schon in Sicherheit und vor Euch geschützt." „So war sie es doch!" rief Jagula bitter, die nur der schnöde Verrath beschäftigte. „Ha! und die Schlange heuchelte mir immer so viel Treue! O könnt' ich sie zertreten," setzte sie hinzu, und stampfte mit den Füßen.

„Treue?!" entgegnete die Rathsherrin, „sie hat den Verrath von Euch gelernt, nur war sie klüger und ließ sich nicht leicht in die Karten schauen!"

„O ich traute ihr nur, weil sie halb blödsinnig war, und weil sie betheuerte, kein deutsches Wort zu verstehen," sagte Jagula mehr für sich, als zu der Rathsherrin.

„Wo ist das Mädchen? Schickt es mir zurück!" setzte sie jetzt lauter hinzu, und ihre Augen funkelten in wilder Rachelust. „Fordert was Ihr wollt, ich will es Euch gewähren!"

„Ihr müßt mir auch ohnedem zu Willen sein, wollt Ihr nicht ebenfalls als Verrätherin dastehen," entgegnete die alte von der Heide.

„Schickt mir diesen giftigen Wurm zurück!" wiederholte Jagula, „und ich will Euer Söhnchen glücklich machen," setzte sie mit wildem Spott hinzu. „O, Rache ist süß!"

„Nein!" entgegnete die Rathsherrin fest, „ich hab' auf die Hostie geschworen, sie vor Eurer Rache zu schützen, ich halte meinen Eid — aber Ihr, was wollt' Ihr noch — könnt' Ihr Euch nicht mein Schweigen billig genug erkaufen? Ich sollt' Euch hassen oder fürchten, und anstatt Euch zu meiner Schwiegertochter zu machen, in's Verderben stürzen, wie Ihr es durch Euren Leichtsinn verdient."

„Wunderliche Frau!" entgegnete Jagula überrascht, „wenn Ihr mich zwingen könntet, Eurem Sohne die Hand zu geben, was hättet Ihr dann? Ich will ihn so elend machen, daß Ihr es beide büßen sollt, mich in den Käfig gesperrt zu haben."

„Ihr seid nicht halb so schlimm, als Ihr Euch zeigt," erwiederte die Rathsherrin. „Ihr werdet meinen Sohn ein wenig in Athem halten und endlich Euch vortrefflich vertragen, denn er ist noch ein Kind und braucht eine Stütze wie die Eure. Gebt Euren Widerstand auf, und rennt nicht mit Gewalt in Euer Unglück!" setzte sie hinzu, „ich verlange heut noch kein entscheidendes Wort. Ihr sollt wählen können, zwischen Schande und Schmach und einer neuen, noch glänzenderen Zukunft!"

Jagula schwieg nachdenklich. „Glaubt doch, daß ich es gut meine," begann die Rathsherrin von Neuem, „ein Anderer wäre stracks zur Herzogin gelaufen und hätte Lärm geschlagen; aber wir dürfen uns nicht befeinden, wir sind beide stolz und streben nach einer glänzenderen Zukunft; laßt nur den unbesonnenen Stadtschreiber fahren, der einen gefährlichen Weg geht, denn er ist täglich bei'm alten Rothe, und guckt weniger in's Glas, als in die Augen der hübschen Wirthstochter. Nun, Ihr schwankt — Ihr werdet prüfen!" schloß die Rathsherrin ihre Rede und blickte forschend in das Auge der Polin, als wolle sie deren innerste Gedanken errathen. „Ich laß Euch Zeit, Ihr werdet thun, was Euch die Klugheit räth." Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ die Rathsherrin das Zimmer.

Jagula warf sich auf einen Sessel. Tausend Gedanken bestürmten ihr Herz, Haß und Rache durchwühlten ihr Inneres; sie hätte die alte von der Heide zermalmen mögen, und doch, je mehr sie darüber brütete, fand sie Gefallen an einer so kräftigen Handlungsweise, die mit ihrem eigenen Gemüthe übereinstimmte.

War es jetzt noch räthlich, der klugen, umsichtigen Frau länger Widerstand entgegen zu setzen? Wohl war sie reich und unabhängig; aber sie fühlte selbst, daß sie das Leben an einem Hofe, wo sie als Freundin Hedwig's eine so mächtige Rolle spielte, nicht entbehren konnte. Sie schwankte hin und her. Nur das Eine schmerzte sie, daß sie ihre Rachegedanken gegen Niemowa aufgeben sollte. Sie besaß nun einmal jenes heiße, wallende Blut, das darnach lechzt, eine Kränkung um jeden Preis heimzuzahlen, und neben dem kalten, heimlichen Hasse gegen Hedwig, war jetzt kein Gefühl stärker, als die Lust nach Rache an der treulosen Magd.

Noch saß sie im tiefen Nachdenken versunken dort, da stürmte ein Mann herein, den sie am wenigsten

[Das bekannte Manifest der Sechzig] scheint weniger das Anzeichen einer Einigung der pariser Arbeiterwelt gegenüber den bevorstehenden Nachwahlen für den gesetzgebenden Körper, als vielmehr gerade der Ausgangspunkt zu einer divergirenden Bewegung zu sein, die für diesesmal sehr leicht sowohl der liberalen Bourgeoisie, als auch den demokratischen Arbeitern das Durchbringen ihrer Candidaten erschweren könnte. Bereits fängt in den Arbeiterkreisen eine Reaction gegen das Manifest der Sechzig durchzudringen an. Den augenscheinlichen Beweis dafür liefert eine Erklärung in dem heutigen „Siecle“, worin 81 Arbeiter ihre Mißbilligung über das die allgemeinsame Sache der Freiheit gefährdende Auftreten der Sechzig aussprechen. Die Einundachtzig wollen sich von der großen liberal-demokratischen Partei durch Aufstellung besonderer Arbeitercandidaturen nicht trennen. „Ist einmal“, sagen sie u. a., „die Freiheit errungen, so wollen wir uns in nützlicher Weise mit den socialen Fragen beschäftigen. So lange wir die Freiheit noch nicht haben, müssen wir einzig darauf bedacht sein, sie zu erringen. Bleiben wir darum einig; weisen wir entschieden alles zurück, was uns spalten und nur den Triumph der officiellen Candidaten sichern könnte.“ In einer andern, von nur drei Namen unterzeichneten und ebenfalls im „Siecle“ veröffentlichten Zuschrift wird den Sechzig vorgeworfen, durch ihr Hervortreten einen großen Mißgriff begangen zu haben. Es heißt darin:

„Nein, die Arbeiter von Paris werden den 60 Unterzeichnern des Manifestes nicht auf den Boden der Zwietracht nachfolgen. Sie begreifen zu wohl, was sie der Zukunft schuldig sind, um sie durch ein falsches Manöver zu gefährden..... Wir kennen die Unterzeichner; wir wollen nicht sagen, daß es Leute ohne Ueberzeugung sind, wohl aber, daß sie allzugroßen Eifer besitzen. Indem sie Licht verbreiten wollen, dienen sie nur der Sache der Finsterniß. Es giebt Augenblicke in dem Völkerleben, in denen alle der guten Sache ergebenen Bürger auf ihre Sonderinteressen verzichten und mit allem Nachdruck für die im Augenblicke möglichen Männer thätig sein müssen, um aus ihnen alles zu ziehen, was man menschlicherweise von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Wir sind überzeugt, daß alle unsere Mitarbeiter einsehen werden, wie wichtig es ist, dichter und dichter sich um die Männer von gutem Willen zu schaaren, um ihnen die Kraft und die Macht zu geben, durch welche den Arbeitern der ihnen und der französischen Gesellschaft gebührende Platz endlich zu Theil werden muß.“

[Der Herzog Karl von Braunschweig] ist auf die Klage seiner Tochter, einer Mme. de Civry, nun auch in zweiter Instanz zur Zahlung der geforderten Pension und in die Prozeßkosten verurtheilt worden. Gegen das gleichlautende Erkenntniß erster Instanz hatte der Herzog den Einwand erhoben, daß er als Ausländer in Frankreich nur von einem Franzosen (seine Tochter ist Engländerin) belangt werden könne, der Gerichtshof mithin incompetent sei.

Spanien.

Madrid, 29. Febr. [In dem neu gebildeten Cabinette] kann Mon dem Vernehmen nach auf die Unterstützung des Marschalls O'Donnell und anderer hervorragenden Persönlichkeiten der verschiedenen Parteien in beiden Kammern rechnen.

[Die spanische Staatskasse] scheint stark erschöpft. Durch eine Verordnung wird den Käufern von Nationalgütern ein Nachlaß von sieben Procent geboten, wenn sie ihre bis zum Jahre 1870 verfallenden Kaufschillinge jetzt schon abtragen. Eine der Ursachen dieser Erschöpfung der Staatskassen sind die Expeditionen nach St. Domingo. Man ließ sich gelüsten, die Monarchie Karl V. in Mittelamerika wieder herstellen zu wollen, und nun zeigt es sich, daß die gehoffte Wiedererwerbung jener Insel nur eine Quelle von Opfern ist, und daß sich die Herrschaft über dieselbe noch keineswegs gesichert findet. Nun will auch die spanische Regierung bei den übrigen Cabinetten dagegen protestiren, daß man die Dominikaner (die Insurgenten) als kriegführende Macht anerkenne.

Großbritannien.

E. C. **London**, 29. Febr. [Schleswig-Holstein.] Von den Wochenblättern steht die „Saturday Review“ noch immer mehr auf deutscher als auf dänischer Seite, obgleich sie einmal die Leiden der Schleswig-Holsteiner als „Miniatur-Leiden“ bezeichnet. Der „Spectator“ dagegen ist gleich dem „Examiner“ u. a. vor Danomanie außer sich. Mit einer Bitterkeit, die so tief scheint wie seine Unwissenheit, klagt er darüber, daß Vater Wrangel selbst die Friesen zwingen wolle, deutsch zu reden! Der „Advertiser“ hat zwar den Friesenschwindel 7—8mal beleuchtet, aber wie man sieht vergebens.

Rußland.

Unruhen in Polen.

□ **Warschau**, 1. März. [Insurgentenkämpfe. — Die Militär-Behörden. — Contribution. — Der Kampf in Opatow.] Der „Dziennik“ erzählt: „Auch General Czengiery ist mit Rebellen zusammengestoßen (wo?) und hat 200 Gefangene gemacht, darunter den Bandenführer Topor.“ Merkwürdig! nachdem unzähligemale versichert wurde, daß die Insurgenten nur noch Banden von 10 bis 20 zählen, sehen wir ihrer zu 200 verloren gehen. — Wollte man all die Thaten der Härte aufzählen, welche die russischen Militärbehörden in dem ganzen Lande sich zu schulden kommen lassen, man könnte Folianten vollschreiben. Ich habe gestern das gute Benehmen des Obersten Bremsen in einer Sache anerkannt, und bedauere heute dagegen, eine jener Härten desselben Bremsen mittheilen zu müssen. Unter den Contributions-Auflegern ist Bremsen am rücksichtslosesten von allen seinen nicht eben weichherzigen Collegen. Eine dieser unerschwinglichen Contributionen also verhängte er über das Städtchen Gombin. Als zwei dortige Einwohner den auf einen jeden von ihnen fallenden Theil von 300 Rb. zu entrichten nicht im Stande waren, befahl Bremsen, sie nach dem Innern Rußlands zu deportiren, was bereits geschah. Man bedenke, was das heißt, zwei von ihrer Thätigkeit lebende Familienväter aus ihren Familien, aus ihren Wirkungskreisen und aus ihren Geschäften zu reißen. — Andererseits sind die Ausschreitungen der kleinen Insurgententrupps gegen Bürger, die ihren Befehlen nicht unbedingt nachgeben wollen, nicht weniger grausam und hart, und so steht die große Mehrheit der ruhigen Bürger, Dank der Militärbehörde, die ihr jeden Weg versperrt, sich zu einer Partei der Gemäßigten zu bilden, zwischen zwei Extremen, gleich zerstörenden Kräften der Anarchie und des Terrorismus. — Die hier stattgehabten Verfolgungen der altjüdischen Tracht haben, wie man erfährt, in der Provinz eifrige Nachahmung gefunden. So regieren die Individuen, welche allein zur Ausführung eines Systems sich hergeben, wie das jetzt hier beliebte. — Morgen, am 19. Februar a. St., am Tage der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers, ist im Schlosse großer Empfang und Diner. Durch den diesjährigen Schalttag fällt diese Feier anstatt auf den 3., auf den 2. März, den Sterbetag des Nikolaus. — Die Zeitungen bringen eine Bekanntmachung des hiesigen Bankierhauses Leopold Kronenberg, wonach dasselbe sich bereit erklärt, die nicht fälligen Coupons der hiesigen Pfandbriefe mit sechs Procent Disconto auszuzahlen. Es ist eine merkwürdige Operation bei dem augenblicklich herrschenden großen Geldmangel. — So eben erfahre ich, daß der Insurgenten-Anführer Topor, vergangenen Donnerstag in Opatow standrechtlich erhängt wurde. — Der Stadt Kalisch ist eine Contribution von 25,000 Rubel dafür auferlegt worden, daß dort einer der revolutionären Gendarmen geweilt, und der von seiner Anwesenheit unterrichteten Polizei, so wie den ihn nachsetzenden Soldaten entwischt ist. — In diesem Augenblick, um 9 Uhr, erhalte ich den heutigen „Dziennik.“ Derselbe berichtet nunmehr amtlich über die Affaire in Opatow in folgender Weise. Die Insurgenten, 1300 an der Zahl, waren von Kurowski und Topor angeführt, sie erschienen am 21. um ¼4 Uhr, 1½ Werst (⅕ Meile) vor der Stadt, theilten sich dort in Abtheilungen und überfielen die Stadt von verschiedenen Seiten. Die Russen empfingen sie mit einem fürchterlichen Kleingewehrfeuer und warfen die Herannahenden mit dem Bayonnet. Inzwischen wurde es finster, und einigen Rebellen gelang es, die Aufmerksamkeit der Russen zu täuschen, nach dem Inneren der Stadt zu schleichen und den Stadttheil in Brand zu stecken, welcher von Juden bewohnt ist. Soldaten seien zur Löschung des Feuers entsendet worden, und es soll ihnen dieses gelungen sein, nachdem 29 Häuser, das Badehaus und 5 Scheuern verbrannt sind. Der Verlust der Rebellen, heißt es weiter, ist nicht genau bekannt, da sie während des Treffens ihre Todten und Verwundeten auf Fuhrwerken wegschickten. Auf dem Platze seien 60 Todte und 20 Verwundete geblieben. Laut eingezogenen Nachrichten sollen die Rebellen 150 Todte und Verwundete gehabt haben, während die Russen 12 Todte und 40 Verwundete zählen sollen. Am 23. kam Czengieri von Keltz heran und brachte Gefangene mit, die er auf dem Wege eingefangen hatte. Unter den Gefangenen war Topor, welcher Tags darauf für Verrath, Grausamkeit und Ueberfall auf Opatow erhängt wurde. Topor galt für Jankowski, im Augenblicke vor der Hinrichtung jedoch, gab er seinen Namen Zwierzbowski an. — So weit der „Dziennik.“

Amerika.

Newyork, 19. Febr. [Vom Kriegsschauplatze. — Abschaffung der Sclaverei. — Aus dem Süden.] General Shermans Expedition macht Fortschritte. Am 5. occupirte sie nach kurzem Gefecht Jackson in Mississippi; die Conföderirten retirirten über den Pearl River; Sherman drang seitdem bis Brandon vor. Ein Theil seiner Truppen hat einen festen Stand in Yazoo City genommen zur Fouragirung. In Verbindung mit der Expedition ist eine bedeutende Cavallerie-Abtheilung von Corinth aus nach dem Süden aufgebrochen. Am 15. rückte ein Armeecorps von Huntsville in Alabama bei Larkin's Ferry über den Tennessee. Der Commandeur von Mobile besorgt einen baldigen Angriff auf diesen Platz. Admiral Farraguts Flotte hatte New-Orleans verlassen; ihre Bestimmung ist nicht bekannt. — Es heißt, Johnston bereite sich zu einem Angriffe gegen Chattanooga vor. — Das Haus der Repräsentanten hat mit einer Mehrheit von 21 Stimmen ein die Sclaverei abschaffendes Amendement zur Constitution angenommen. Wie der newyorker „Herald“ versichert, werde Präsident Lincoln am 22. eine allgemeine Emancipationsproclamation erlassen, die auch die Grenzstaaten in sich schließe. — Präsident Davis hat die Ausfuhr von Tabak, Reis, Zucker und Melasse und die Einfuhr von Luxusartikeln verboten.

Mexico. [Neuestes.] Die „Opinion nationale“ hat Nachrichten aus Vera-Cruz vom 2. Februar. Herr de Montholon, der neue Gesandte Frankreichs, war am 16. Jan. in der Hauptstadt Mexico angekommen und vom General Neigre und vom Unter-Staatssecretär Arroyo, der an Stelle des aus der Regentschaft ausgeschiedenen Erzbischofs Msgr. Labastida das Auswärtige besorgt, empfangen worden. Am 20. Jan. war Mejia von San Luis de Potosi in der Richtung nach Catorce und Matehuala aufgebrochen, wo die Trümmer der Juaristischen Armee standen. Daß Juarez die Präsidentschaft niedergelegt, hat sich als falsche Nachricht erwiesen; er ist nicht nach Monterey, sondern nach Durango gegangen. — Aus Mexico, 27. Jan., wird gemeldet, daß General Neigre als Commandant der Hauptstadt sich brieflich beim Erzbischof Labastida über die in der Stadt umlaufenden Brandschriften beschwert habe, welche das mexicanische Volk gegen die Occupations-Armee hetzen sollten. Der Eisenbahn-Director Lyons in Vera-Cruz ist an den Wunden, die er am 2. Oktober in einem Gefecht mit Guerillas erhalten, am 23. Jan. gestorben. Pater Miranda, einer der nach Miramare gewesenen Kron-Deputirten, liegt gefährlich krank in Puebla. In der Nähe von Vera-Cruz wurde ein von Jalapa gekommener Reisezug von drei Wagen durch Guerillas angegriffen, welche drei Männer, vier Frauen und drei Kinder ermordeten. Unter den Frauen befanden sich Töchter des Ex-Präsidenten Arista und des Generals Moreno.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, den 3. März. [Tages-Bericht.]

** [Stadtverordneten-Versammlung.] Vorsitzender Justiz-Rath Simon eröffnete die Verhandlung um 4½ Uhr mit den geschäftlichen Mittheilungen. Danach hat Magistrat durch Generalbeschluß bis auf Weiteres die Einrichtung getroffen, daß die Vorlagen an die Stadtverordneten-Versammlung in einer für die „Referate“ möglichst verwendbaren Form gelangen sollen. Eine neue Maßregel für den Verkehr auf dem Ledermarkt wird vom Kämmerer Pläschke dahin erläutert, daß selbige nur gegen den Mißbrauch gerichtet sei, der sich in der längeren Aufstapelung der Waaren seitens der Spediteure kundgebe.

Von den Gegenständen der Tages-Ordnung wurden folgende erledigt. Dem Antrage des Magistrats entsprechend, genehmigte die Versammlung ohne Discussion an Brandbonificationen 3 Thl. für das Grundstück Nr. 41 der Nicolaistraße; 40 Thl. für das Grundstück Nr. 60 der Berlinerstraße; 3 Thl. für das Grundstück Nr. 19 der Gartenstraße; 10 Sgr. für das Grundstück Nr. 21b der Gartenstraße; 20 Thlr. für das Grundstück Heiligegeiststr. Nr. 21; 7 Thl. 28 Sgr. für das Grundstück Bischofsstraße Nr. 13, und 10 Sgr, für das Grundstück Nr. 12 dieser Straße, nachdem die Schäden von der Feuer-Assecuranz-Deputation ermittelt und festgestellt sind. — Ferner bewilligte das Collegium nachträglich die zur Anschaffung von Utensilien für die neu eingerichtete vierte Klasse der evangelischen Elementarschule Nr. 13 erforderlich gewesene Summe von 84 Thlr. 4 Pf.; doch soll Magistrat wiederum auf das Zweckwidrige der späteren Nachsuchung der Bewilligung von schon verausgabten Geldern aufmerksam gemacht werden.

Hierauf bewilligte die Versammlung 640 Thlr. für Dielung des Fußbodens der städtischen Turnhalle mit Holz, und zwar mit der von der vereinigten Bau- und Schulen-Commission vorgeschlagenen Maßgabe, daß der Dielung Kohlenschlacke zur Abwehr der Nässe untergelegt wird. — Mit dem Antrage des Magistrats, daß dem Gutspächter v. Wolfframsdorf der Pachtvertrag um den Dünger aus den Viehställen und Düngergruben des städtischen Schlachthofes gekündigt und zur anderweiten Verpachtung das öffentliche Licitationsverfahren eingeleitet werde, erklärte man sich einverstanden. — Die bei der Stadt-Leihamts-Kasse im Jahre 1863 gegen den Etat vorgekommenen Mehrausgaben (für Gewerbesteuer, Tantieme, Beitrag zur Haupt-Armen-Kasse) in Höhe von 962 Thlr. 17 Sgr. 4 Pf. wurden genehmigt. Wie sich aus der Nachweisung ergiebt, waren die Leihamts-Ueberschüsse, welche an die Haupt-Armen-Kasse abgeführt werden, auf 3625 Thlr. 15 Sgr. veranschlagt, erreichten aber die Summe von 4529 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf. —

In Bezug auf die Vorlage des Magistrats vom 12. Januar, den Plan von dem Westende der Stadt am Freiburger Bahnhofe, Gabitz, Neudorf ꝛc. betreffend, welcher nach Bewilligung einer Beihilfe von 1000 Thlr. angefertigt ist, erachtete die Bau-Commission für höchst zweckmäßig, wenn nach den geäußerten Intentionen auch das anschließende Terrain der Dörfer Hoefchen, Kleinburg, Lehmgruben und Huben in den Plan aufgenommen würde. Dazu soll der vorhandene Rest der bewilligten 1000 Thaler verwendet werden. — Dem Gutachten der Commission beitretend, sprach die Versammlung den Wunsch aus, Magistrat wolle, wie von dem früheren, so von dem neuen Plane eine Copie an das Collegium gelangen lassen; ferner möge er Maßregeln treffen, daß a. eine recht sorgfältige Ueberwachung aller Veränderungen und Neubauten geübt, b. überall da, wo Privat-Speculation sich regt, eine Regelung und Einigung nach einem großartigen Ganzen angestrebt, c. möglichst auf 60 Fuß breite Straßen gesehen, und d. auf die Anlage freier Plätze Bedacht genommen werde.

Nach der Erklärung des Magistrats und dem beistimmenden Gutachten der Schulen-Commission wird für jetzt von der Errichtung einer zweiten Sonntagsschule Abstand genommen. Unzweifelhaft wird sich das Bedürfniß aber fühlbar machen, wenn die Bevölkerung weiter anwächst. Es sind nun für diesen Fall geeignete Räume entweder in dem neuen Schul-

---

erwartet hatte. Der junge von der Heide. Athemlos — das Gesicht geröthet, trocknete er sich erst den Schweiß ab, ehe er nach Worten suchte, seine erstaunlichen Nachrichten mitzutheilen.

„Was bringt Ihr mir, Junker? und in solcher Hast?“ frug Jagula und blickte verwundert auf das bestürzte Gesicht des jungen Mannes. — Wußte er von dem Besuche seiner Mutter, und wollte er ihre Werbung unterstützen, oder ihr entgegentreten? — Die Polin war in gespannter Erwartung.

„Ich komme zuerst zu Euch, als der besten Freundin Hedwig's! — eine große Gefahr ist im Anzug und kein Augenblick zu verlieren!“ keuchte der junge Mann hervor.

„So erzählt nur, was giebt es denn?“ forschte Jagula jetzt völlig ruhig.

„Ihr wißt, ich bin ein unruhiger Gesell und schweife gern herum,“ — erzählte der junge Mann. Heut war ich in der Primkendorfer Schänke, und ich will mich eben an einen Tisch niederlassen, da sitzt mir gegenüber ein Mann, wie ein Knecht gekleidet; ich betracht' ihn näher und denk', was für wunderliche Aehnlichkeit hat der mit meinem alten Freunde Heinrich Kochenschreiber, der jetzt schon über ein Fähnlein Reisige in Wien zu befehlen hat, während ich noch nichts bin.“

„Aber Ihr seid heute sehr weitschweifig, Junker — was hat das mit unserer Herzogin zu schaffen?“ unterbrach in Jagula.

„Habt nur einen Augenblick Geduld,“ entgegnete von der Heide. „Der Mann sieht auch auf mich; wir können mit unsern Augen nicht mehr von einander lassen; endlich gewahr' ich die Narbe auf seiner Stirn, die er noch aus unserer Knabenzeit hat, wo ich ihn mit einem Stein geworfen, und ich ruf' aus: „Heinrich, bist Du es?“

„Hol' mich der Henker, ja,“ antwortet er, und wir umarmen uns. „Aber was treibst Du hier in solcher Kleidung?“ frug ich erstaunt, „bist Du so heruntergekommen? Was wird Dein Vater für Augen machen!“ „Pst,“ flüstert er mir zu und sieht sich vorsichtig um — „das ist ein Geheimniß. Sag' einmal, hältst Du zu Bitsch? Bist Du noch sein Freund?“ frägt er leise, und ich antworte natürlich „ja.“ „Nun, dann hat's keine Gefahr,“ flüstert er mir in's Ohr. „Wir liegen hier herum an dreihundert Mann, alles Kaiserliche, und ganz hübsch verkleidet. Ein Häuflein treibt sich schon unter allerhand Vermummung in der Stadt herum; es ist ein köstlicher Spaß; sobald die Herzogin die Augen zumacht, rücken wir in die Stadt.“

„Aber wer hat Euch hergesprengt?“ rief ich erstaunt.

„Der Czetteritz; er war beim Kaiser und hat Alles abgemacht. Ihr werdet böhmisch; o, das ist Alles klug eingefädelt. — Der Bitsch ist ein Hauptkerl, und ich übernahm gern den Befehl über ein Häuflein, um bei dieser Gelegenheit in die gute Vaterstadt zurückzukommen und die alten Freunde wieder zu sehen. Mein Vater lebt doch noch und sagt immer ja! ja!“ spottete der wilde Bursche — der seinem gutmüthigen Alten davongelaufen war, und fuhr dann fort: „Bei Bitsch war ich schon — wir warten stündlich, daß die Alte abfährt, und dann geht's los!“ Von der Heide hielt wie erschöpft ein wenig inne.

Jagula hörte in fieberhafter Erregtheit auf die Erzählung des Junkers. Ihre Brust hob sich, ihr Auge glänzte unheimlich! — So hatte sie sich doch in Bitsch nicht geirrt, und der kühne Träumer griff verwegen in die Geschicke eines ganzen Landes, um sie nach seinem Willen zu lenken! Sie hätte laut aufjauchzen mögen vor Bewunderung über den Muth des geliebten Mannes — der, wie sie ahnte, Alles nur unternahm, um sich glänzend an seiner Gegnerin zu rächen. Aber jetzt stand Alles auf dem Spiel. Jagula gebrauchte all' ihre Selbstbeherrschung, um ohne ängstliche Unterbrechung den eitlen Schwätzer auserzählen zu lassen. Sie machte nur mit der Hand ein Zeichen, daß der junge Mann fortfahren möge.

„Ich konnt' meine Bestürzung nicht verbergen,“ erzählte von der Heide weiter, „mein Freund bemerkte sie und sagte: Halt, was hab' ich da geplaudert? Gesteh', Du gehörst nicht zu unserer Farbe; nun, dann gieb mir wenigstens die Hand darauf, daß Du schweigen willst, Dein Ritterwort!“

„Ich zögerte — da sah er mir in's Auge mit dem alten, treuen Blicke, und ich gab ihm meine Hand darauf und eilte zu Euch!“

„Um Euren Freund doch zu verrathen — nicht?!“ bemerkte Jagula kalt und verächtlich.

„Und sind sie nicht selbst Verräther? Braucht man ihnen Wort zu halten?“ entgegnete der junge von der Heide, dessen Leichtsinn keine festen Grundsätze zuließ.

„Doch, Junker! Ihr habt Euer Ehrenwort verpfändet und werdet — dürft es nicht brechen!“

„Und ich sollt' Euch — Herzogin Hedwig in solch' schrecklicher Gefahr wissen? Nein, sagt mir das nicht — sagt mir, daß ich nicht Wort zu halten brauch', wo es sich um Verrath handelt, und eilt zur Herzogin, warnt sie, treibt sie zur Eile, zur Abwehr, die Augenblicke sind kostbar, noch ist nichts verloren!“

„Nein, das werde ich nicht thun, ich will nicht zu einem schnöden Treubruch die Hand reichen.“

„Dann muß ich selbst zur Herzogin!“ entgegnete der junge von der Heide rasch entschlossen und griff nach seinem Barett, „ich kam zuerst zu Euch, um mir damit einen Dank zu erwerben,“ sagte er, und wandte sich der Thür zu, „nun treibt Ihr mich hinweg!“

Die Polin folgte ihm bis an die Thür, und ihre flammenden Augen tief in die seinen senkend, sagte sie mit Betonung. „Jagula wird nie einem Manne die Hand reichen, der sein Ritterwort gebrochen. Schweigt! Und wenn Ihr Euch als Ehrenmann erwiesen, dann bin ich die Eure!“ Mit dem ganzen anmuthigen Zauber, der ihr eigen war, legte sie die Hand auf seine Schulter und sagte schmeichelnd: „Nur durch Schweigen könnt' Ihr mich erwerben!“

Der junge von der Heide konnte dem bestrickenden Einflusse einer reizenden Frau nicht widerstehen; er blickte wie trunken auf das schöne Mädchen, dessen Athem seine Stirn berührte. Vergessen war in diesem Augenblicke Walpurg — für die zu schmachten ihn vielleicht mehr der romantische Zug seiner Zeit, als wahre, echte Liebe trieb, und völlig bezaubert stammelte er: „Ihr wollt es, Jagula, nun gut, ich werde schweigen!“

„Aber unverbrüchlich!“ setzte die Polin hinzu.

„Vertrauet diesmal meinem Wort,“ entgegnete der junge Mann.

„Und Ihr dem meinen! Habt Ihr geschwiegen, dann reich' ich Euch meine Hand, nicht nur jetzt, sondern am Altar.“ Sie hielt ihm die weiche, volle Hand entgegen. Er drückte ehrfurchtsvoll einen Kuß darauf und entfernte sich rasch — unglücklich über seine eigene Schwäche, die einer schönen Frau nicht widerstehen konnte und ihn dadurch seiner Liebe zu Walpurg dennoch untreu machte.

Jagula athmete hoch auf, als der Junker gegangen. „Wie prächtig, daß er zuerst zu mir kam!“ — murmelte sie vor sich hin. — „Möchte er zehn Eide brechen, der Narr, aber er soll nicht das Gewitter eher anzeigen, als bis es sich entladen hat. Wie will ich mich freuen, wenn es sie zerschmettert! Sie hat mir die Erfüllung meines heißesten Wunsches nicht gegönnt, und ich vergelt' ihr nur Gleiches mit Gleichem! O, wie freu' ich mich, daß ich zum zweitenmal ein Unheil von ihm abwenden konnte, und wie glücklich will ich sein, wenn ich ihm einst sagen kann, ich allein war es, die Dich geschützt und Dir die Wege zum Ziel frei gehalten hat.“

Jagula litt es nicht mehr in ihrem Zimmer; sie eilte zu Hedwig, um zu erforschen, ob diese vielleicht auf anderen Wegen dieselbe Entdeckung gemacht habe. Sie hörte, daß Hedwig bei ihrer Mutter sei, daß es heut mit der Kranken sehr schlecht stehe, und geräuschlos schlüpfte sie in das Krankenzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

hause im Minoritenhofe oder in dem Gebäude der dritten Realschule, Nicolai-Stadtgraben Nr. 5, in Aussicht genommen.

Der Etat der Substanzgelder pro 1864 schließt ab mit einer Gesammt-Einnahme von 2798 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf. und einer Ausgabe von gleicher Höhe. Aus dem Jahre 1863 ist ein Baarbestand von 13,426 Thlr. 15 Sgr. 1 Pf. vorhanden, über dessen Verwendung besondere Vorlagen gemacht sind. Das Substanzgeldervermögen betrug laut Etat pro 1863 91,825 Thlr. 18 Sgr. 5 Pf., der vorliegende Etat weist nach 68,285 Thlr. 8 Sgr. 1 Pf., mithin hat sich das Vermögen gegen den Voretat pro 1863 vermindert um 23,540 Thlr. 10 Sgr. 4 Pf. Diese Verminderung hat ihren Grund im Allgemeinen darin, daß für Beschaffung der Baarmittel behufs Ankaufs eines Theils der zum Stamm-Capital der Stadtbank gehörig gewesenen 4proz. Stadtobligationen und zur Leistung anderer Ausgaben, als Zahlung von Kaufgeldern rc. eine Summe von Effecten aus den Beständen des Substanzgelder-Fonds verkauft worden ist. Der Etat wurde in der aufgestellten Form unverändert angenommen und festgestellt.

Den Commissionsanträgen gemäß bewilligte die Versammlung die Mehrausgaben bei Verwaltung des Schießwerders und zwar für Unterhaltung des Gartens mit 72 Thlrn.; die Verstärkung der Ausgabetitel bei Verwaltung des Allerheiligen-Hospitals pro 1863 für Amtsbedürfnisse, Medicamente, Bettzeug, Utensilien rc. um den Gesammtbetrag von 2820 Thlr., und 30 Thlr. behufs Zahlung der Pension für die im Dienste des Hospitals invalide gewordene Irrenwärterin Anna Grund. Auf die Anträge bezüglich der Aufnahme und des Transports von Kranken während der Blattern-Epidemie hat Magistrat Auskunft gegeben, wodurch jene Anträge erledigt sind. Das Aufnahme-Büreau ist nämlich angewiesen, es solle jeden im Hospital ohne ärztliches Attest sich meldenden Kranken, dessen Zustand nach dem Gutachten des du jour habenden Hospital-Arztes von der Art ist, daß eine Verzögerung der Aufnahme für den Kranken selbst nachtheilig, oder dessen Abweisung für andere Personen gefährlich werden könnte, ohne weitere Beanstandung aufnehmen. — Für die Verwaltung des Kindererziehungs-Instituts zur Ehrenpforte wurden nachträglich 65 Thlr. und 45 Thlr. bewilligt; ebenso die Gründung einer neuen (47.) Inquilinenstelle bei dem Hospital z. h. Geist genehmigt.

Eine längere Discussion veranlaßte die Vorlage über die Ausführung der projectirten Bauten auf dem Schießwerder. Die Anträge des Magistrats gingen dahin: Die Versammlung wolle die Errichtung eines Empfangsgebäudes, die Herstellung einer Verbindung zwischem diesem und dem Saalgebäude, den Anbau von Retiraden, die Errichtung einer Colonnade, die Erbauung eines Pförtnerhäuschens, die Verlegung der Belltafel und einige Reparaturen an der Schießhalle nach den vorliegenden Bauplänen und Anschlägen genehmigen, auch die Kosten im Betrage von 17,000 Thlrn. bewilligen, vorbehaltlich des Beschlusses über die Art und Weise der Beschaffung der Geldmittel. Nachdem die vereinigten Bau- und Grundeigenthums-Commissionen die Bedürfnißfrage mit allen gegen zwei Stimmen bejaht hatten, wurde die Sache der Bau-Commission allein behufs technischer Prüfung überlassen. Diese letztere hat nun gegen die Baupläne und Kostenanschläge Bedenken erhoben, weshalb sie beantragt, das Collegium möge die Beschlußnahme über die Vorlage noch aussetzen und den Magistrat um Vorlegung anderer Baupläne und Anschläge in Gemäßheit der dem Stadt-Baurath von der Commission bekannt gemachten Ausstellungen ersuchen. Nach längerer Debatte, an welcher die Stadtverordneten v. Lochow, Stetter, Hipauf, Dr. Honigmann, Dr. Asch und der Vorsitzende sich lebhaft betheiligten, beschloß die Versammlung, daß die Vorlage nach dem Antrage des Dr. Asch behufs materieller Prüfung noch einmal an die Commission verwiesen werde. Schluß der Sitzung 7½ Uhr. Anwesend waren 74 Mitglieder.

** [Militärisches.] Wie im Mittagblatt gemeldet, hat das Kriegsministerium der erst kürzlich angeordneten Bewegung der brandenburgischen und theilweise auch der schlesischen Truppen bis auf Weiteres Halt geboten. Die Militärtransporte, welche von Küstrin, Frankfurt a. O. rc. von heute Nacht an über Berlin und Hamburg nach Holstein abgehen sollten, sind um 24 Stunden verschoben. Ebenso ist die Abfahrt des 1. Bataillons vom 3. Niederschles. Infanterie-Regiment Nr. 50 infolge telegraphischer Ordre sistirt; das Bataillon wird morgen Vormittag 9 Uhr auf der Viehweide, feldmarschmäßig ausgerüstet, von Sr. Exc. dem Herrn commandirenden General v. Mutius besichtigt. Dagegen hören wir, daß sowohl das 1. Schles. Grenadier-Regiment Nr. 10, als das 2. Bat. 50. Regiments einstweilen den Marsch fortsetzen, und das als Ersatz für Breslau bestimmte Bataillon vom Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 23, am 5. Neisse verlassen soll. Die Gründe, welche die plötzliche Sistirung der anderen Truppenzüge veranlaßt haben, sind bisher nicht bekannt. Heute kamen wieder 35 Oesterreicher hier an, die morgen nach dem Kriegsschauplatz weiter gehen.

Heute Abend ist eine Ordre des Kriegsministerii eingetroffen, wonach das 1. Bataillon des 50. Regiments am 5. per Extrazug der Niederschlesisch-märkischen Bahn nach Küstrin abgehen soll. Darnach wird auch die Beförderung der anderen Militärtransporte ihren Fortgang nehmen.

△▽ [Ein Flüchtling.] Gestern hat sich der Lehrling eines hiesigen Klemptnermeisters auf der Kupferschmiedestraße wider Wissen seines Meisters und seiner Eltern entfernt. An letztere hat derselbe einen Brief zurückgelassen, worin er ihnen anzeigt, daß er sich heimlich entfernt habe, ihnen aber auch zu gleicher Zeit erklärt, daß er bis jetzt selbst noch nicht wisse, wohin er sich weiter begeben werde und was er zu thun gedenke. Der Vorfall ist bereits zur Kenntniß der Polizei gelangt.

△ **Hirschberg**, 2. März. [Feuerrettungs-Verein.] Auf den vor Jahresfrist dem hiesigen Turnverein vorgetragenen Wunsch des Magistrats und der Polizeiverwaltung hierselbst, einen Feuerrettungs-Verein ins Leben zu rufen, ist der Turnverein bereitwillig eingegangen und hat nunmehr den hiesigen Communalbehörden das berathene Statut zur Kenntnißnahme mitgetheilt. Dasselbe ist fast gleichlautend mit dem Statut des Feuerrettungs-Vereins zu Lauban; beansprucht werden Communalfonds nur gegen 100 Thlr. zur Anschaffung der allernöthigsten Geräthschaften, deren Bewilligung seitens der Stadtverordneten-Versammlung keinem Zweifel unterliegt. Unter heutigem Datum hat auch die hiesige Handelskammer für die Kreise Hirschberg und Schönau den an das königl. Handels-Ministerium erstatteten Jahresbericht pro 1863 im Druck ausgegeben.

△ **Dyhernfurth**, 2. März. [Zur Tageschronik.] Heute Früh wurde der Leichnam einer unbekannten Frauensperson aus der Oder gezogen. Derselbe war schon theilweise in Verwesung übergegangen, und mochte die Person 27 bis 30 Jahr alt sein. Die Bekleidung war eine sehr mangelhafte. Um den Hals hing an einer Schnur ein mittelgroßer Schlüssel. Die Leiche wurde einstweilen im städtischen Spritzenhause untergebracht. — Zur Berichtigung bemerke ich, daß hier nichts davon bekannt ist ist, daß ein Schiff vom Eise zertrümmert worden sei, und ebenso war auch der Strom von hier abwärts, nachdem ich Ihnen das Lösen der Eisversetzung schon unterm 27. v. Mts. gemeldet, seitdem nicht wieder unfahrbar, was das Abwärtsschwimmen mehrerer beladenen Kähne schon am Montag Früh bewies. — Der Wasserstand ist immer noch so hoch, daß der Verkehr mit Wagen über den Strom nicht thunlich ist.

μ **Oels**, 3. März. Unser Bataillon, Regiment Nr. 50, das erst vor vier Wochen von der polnischen Grenze in hiesigen Garnison-Ort zurückkehrte, ist heute Vormittag wieder ausgerückt und hat seinen Marsch über Trebnitz genommen, um sich etwa bei Küstrin mit dem Regiment zu verbinden. Das freundliche Verhältniß, welches zwischen demselben und den Bewohnern unsers Ortes stattfand, machte den Abschied schwer. — Auf Veranlassung des Herrn Landrath von der Berswordt hatte Herr Organist Zimmer ein Konzert zum Besten der in Schleswig Schwerverwundeten veranstaltet, das gestern zur Ausführung kam und einen Reinertrag von 100 Thalern gewährte.

△ **Leobschütz**, 2. März. [Concert.] Gestern fand im Philipp'schen Saale zum Besten eines in unserm Nachbarstädtchen Glogau zu errichtenden Waisenhauses ein Violin-Concert statt. Wir lernten in demselben eine talentvolle Schülerin des königl. Musikdirektors Herrn Schön aus Breslau, die noch jugendliche Leni Kosubek kennen, und nächstdem gewährte uns das treffliche Spiel des Herrn Adalbert Schön, der sich gerade vor 9 Jahren zum erstenmale hier hören ließ, einen seltenen Genuß. Unterstützt wurden beide Künstler durch den hiesigen Gesangverein, dessen Vorträge verdienten Beifall fanden. Die Flügelbegleitung hatte Herr Rektor Köhler aus Ober-Glogau übernommen. — Am Schlusse der Saison steht uns noch ein großer musikalischer Genuß bevor durch die vom hiesigen Gesangverein in der Charwoche zu veranstaltende Aufführung der „Jahreszeiten", für welche seit längerer Zeit die sorgfältigsten Gesangproben unter der Leitung des z. Liedermeisters, Rechtsanwalts Herrn Fischer, stattfinden. Es ist demselben gelungen, von auswärtigen bedeutenden Gesangskräften die Frau Dr. Mampé-Babnigg, sowie den vom letzten neisser Gesangsfeste rühmlichst bekannten Tenoristen, Fabrikdirektor Rönne aus Ohlau, für diese Aufführung zu gewinnen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 3. März [Börse.] Die Stimmung war fest, besonders für Eisenbahn-Aktien, die merklich höher bezahlt wurden; österr. Effekten wenig verändert. Oesterr. Creditaktien 75⅛ Geld, National-Anleihe 67¾ Br., 1860er Loose 76¼ Geld, Banknoten 84—84¼. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 150 bezahlt und Geld, Freiburger 126 Br., Oppeln-Tarnowitzer 58¾ bis 59 bez. u. Geld, Kosel-Oderberger 52½ Geld. Fonds unverändert.

Breslau, 3. März. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert, ordinäre 9—10¾ Thlr., mittle 11⅓—12⅓ Thlr., feine 12⅔—13 Thlr., hochfeine 13¼—13¾ Thlr. Kleesaat, weiße, flau, ordinäre 10—12⅛ Thlr., mittle 13—15 Thlr., feine 15½—16¼ Thlr., hochfeine 16½—17 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) schwach behauptet, gek. — Ctr., pr. März und März-April 30¾ Thlr. Gld., 31 Thlr. Br., April-Mai 31½ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 32½ Thlr. Gld. und Br., Juni-Juli — —.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — — Ctr., pr. März 35½ Thlr. Gld., März-April — —, April-Mai 36½ Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. März 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. März 33 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Mär; 92 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) niedriger, gek. — Ctr., loco 11 Thlr. bezahlt, pr. März 11$\frac{1}{12}$ Thlr. Br., März-April 11$\frac{1}{12}$ Thlr. Br., 11 Thlr. Gld., April-Mai 11⅛ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 11⅙ Thlr. Br., Juni-Juli 11$\frac{5}{12}$—11⅓ bis 11¼ Thlr. bezahlt und Br., September-Oktober 11⅚ Thlr. bez. u. Br.

Spiritus matt, gek. 18,000 Quart, loco 13—12$\frac{11}{12}$ Thlr. bezahlt, pr. März und März-April 13 Thlr. bezahlt und Br., April-Mai 13¼ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 13½ Thlr. Gld., Juni-Juli 13$\frac{11}{12}$ Thlr. Br., Juli-August 14⅓ Thlr. Br., August-September — —.

Zink 6⅓ Thlr. bezahlt.

Die Börsen-Commission.

*** **Hirschberg**, 3. März. [Industrielles.] Die hiesige Handelskammer hat so eben den Jahresbericht pro 1863 veröffentlicht. Wir entlehnen aus demselben folgende interessanten Notizen:

1) **Die Leinen-Industrie** hat in dem abgelaufenen Jahre 1863 Erscheinungen dargeboten, wie wir seit einer Reihe von Jahren nicht erlebt haben. — Die Preise der baumwollenen Garne haben in Folge des fortwährend anhaltenden nordamerikanischen Krieges, und des fast gänzlichen Mangels aller Zufuhren von roher Baumwolle von Nordamerika her eine so schwindelnde Höhe erreicht, daß die Fabrikation billiger, glatter Baumwollenwaaren und Halbleinen, die früher in den von uns vertretenen Kreisen lebhaft betrieben wurde, fast gänzlich aufhören mußte. — Es wurden an deren Stelle starke Bleich- und Creas-Leinen angefertigt, und da solche fast billiger einstanden, als baumwollene und halbleinene Waaren, so fanden sie stets raschen und guten Absatz. Da nun aber sowohl in Schlesien und Sachsen, als auch und besonders in England diejenigen Fabrikanten, die früher ausschließlich in baumwollenen Stoffen gearbeitet hatten, sich auf die Fabrikation von Leinen warfen, so konnte es nicht ausbleiben, daß nun auch die Preise der Leinen-Garne rasch und bedeutend in die Höhe gingen. Der Aufschlag namentlich starker Garne dürfte am Schlusse des Jahres 1863 gegen 1862 mindestens 30 pCt. betragen, und da diese schon 20 pCt. höher standen als 1861, die Preise der Flächse seit jener Zeit nur unbedeutend gestiegen sind, so liegt es auf der Hand, daß die Flachsgarn-Spinnereien gegenwärtig mit schönem Nutzen arbeiten. — Leider haben die Leinen-Fabrikanten aus dieser noch nicht dagewesenen günstigen Conjunctur für Spinner wenig Nutzen ziehen können. — Dieser Aufschwung der Leinengarn-Preise konnte von ihnen nicht vorausgesehen werden. Die Garn-Vorräthe fast aller Fabrikanten waren klein, die Aufträge mehrten sich, man ging auf bedeutende Lieferungen ein, mußte die Garne theurer beziehen, als solche in der Calculation angenommen worden, und konnte bei dem enormen Begehr nach Garnen von den Spinnereien die nöthigen Werggarne nur dann bekommen, wenn man wenigstens zwei Dritttheile Flachsgarne, für die gegenwärtig wenig Verwendung ist, dazu nahm. — Die Preise der Leinen blieben hinter den Garnpreisen zurück, da sie im Laufe des verflossenen Jahres höchstens um 10 pCt. gestiegen sind, und eine den Productionskosten angemessene Steigerung sich nicht erzwingen läßt. — So stark der Begehr nach ordinären Bleich-Leinen und nach Creas-Leinen namentlich auf den Messen war, so geringe Nachfrage zeigte sich für feine und bessere Leinen, Tisch- und Handtücher-Zeuge. — — Nach Rußland sind im verflossenen Jahre nur unbedeutende Geschäfte gemacht worden, wohingegen nach Polen zeitweise, während die Grenze von Seiten der Russen wenig bewacht war, in den stärkeren Leinen ein ziemlich lebhafter Export stattfand. — Die Bleichen und Appretur-Anstalten waren das ganze Jahr hindurch fortwährend vollauf beschäftigt.

2) **Die Fabrikation von baumwollenen Waaren** konnte in dem Jahre 1863 überall, also auch in den von uns vertretenen Kreisen, nur unter sehr schwierigen Verhältnissen betrieben werden. Die Steigerung der Preise für rohe Baumwolle hat die Preise für Twiste bis zu einer Höhe hinaufgebracht, daß dieselben heute um 150 pCt. theurer sind, als vor zwei Jahren. — Es ist eine erwiesene Thatsache, daß Roh-Producte bei einer steigernden Tendenz stets vortheilhafter verwerthbar sind, als die fertigen Fabrikate. Dies bekundet sich deutlich und fühlbar bei den baumwollenen Fabrikaten. — Der Begehr nach baumwollenen Waaren war im Anfange des Jahres 1863 ziemlich lebhaft, und steigerte sich noch in den Sommermonaten; die Preise jedoch, die für dieselben zu erzielen waren, ließen dem Fabrikanten wenig Nutzen.

3) **Die hiesige Baumwollen-Garn-Spinn-Fabrik** litt in ihrem Betriebe wesentlich unter den ungünstigen Verhältnissen, die ihren Grund in dem fortdauernden Bürgerkriege in Nordamerika haben. Die hohen Preise der rohen Baumwolle ließen kein normales Geschäft zu. — Bis Monat April des vergangenen Jahres war der Begehr nach Twisten in Folge der eingeschränkten Fabrikation baumwollener Gewebe sehr schwach, und blieben demnach die Preise gedrückt. Anfang Mai trat eine lebhaftere Nachfrage ein, und waren namentlich ordinäre Schußgarne sehr gesucht, so daß deren Fabrikation nach und nach wieder vollständig aufgenommen werden konnte. Kettengarne hingegen blieben vernachlässigt, und mußte deren Fabrikation mehr und mehr eingeschränkt werden, da seit dem Monat Juli rohe Baumwolle wiederholt im Preise höher ging, höhere Garnpreise aber nicht erzielt werden konnten.

4) **Die Shawls-, Plüsch- und Chenille-Fabrikation in Schmiedeberg** giebt im Allgemeinen keine Veranlassung zu erfreulichen Mittheilungen. Die Fabrikation von Plüschen konnte in dem abgelaufenen Jahre einige Monate hindurch ziemlich lebhaft betrieben werden, mußte aber den größten Theil des Jahres wegen der enormen Höhe der Preise von Baumwolle eingeschränkt werden. — Die Seidenwaaren-Fabrikation verblieb in der früheren Ausdehnung, und wurde, soweit geeignete Arbeitskräfte sich vorfanden, noch erweitert. — Die Shawls-Fabrikation sowie die Fabrikation von Kleiderstoffen konnte nur mäßig betrieben werden.

5) **Die Fabrikation türkischer Teppiche in Schmiedeberg** hat sich im abgelaufenen Jahre wieder gehoben, dagegen wirkte auf die Consumtion der Deckenstoffe von Jute und Manilla die fortgesetzte Steigerung der Preise der Rohstoffe so nachtheilig, daß das Quantum des Jahres 1862 nicht erreicht werden konnte, und dabei deren Fabrikation ungleich unlohnender geworden ist, weil für das fertige Fabrikat durchaus nicht die entsprechenden Preise zu erlangen sind. Sollte nicht ein wesentlicher Rückschlag eintreten, so wird nothgedrungen die Fabrikation dieser Stoffe sistirt werden müssen. Es wurden gefertigt: 500 Stück türkische Teppiche in den verschiedenen Größen bis zur Breite von 12 preußischen Ellen, vornehmlich in den größeren Dimensionen für ganze Zimmer. Ferner 600 Stück Deckenstoffe zu 100 preuß. Ellen Länge, 260 dergleichen zu 60 preuß. Ellen Länge, und in den Breiten von ⅞ bis $\frac{8}{4}$ Ellen. An Materialien wurden verwendet: circa 272 Ctr. serbische und syrische Wolle, circa 677 Ctr. Jute, Manilla und Matting, sowie leinene Garne. Die Zahl der Arbeiter belief sich durchschnittlich auf 123; der wöchentliche Lohn stellte sich für männliche resp. weibliche wie früher.

6) **Die Tuch-, Bukskin- und Trikot-Fabrik in Neukirch schönauer Kreises**, fertigte von 1230 Centnern roher Wolle 3025 Stück diverse ¾ Tuche, ganze Tuche, Satins, Trikots und Croisés, Cachemirs, die theils im Inlande, theils im Auslande lohnenden Absatz fanden.

7) **Die Fabrikation von brüsseler und valencienner Spitzen** hat gegen das Jahr 1862 keinen wesentlich abweichenden Fortgang genommen. Die laufende Nummer der aus der Fabrik hervorgegangenen fertigen Gegenstände erreichte die um Weniges höhere Zahl von 4326; auch ist die Zahl der Arbeiter ziemlich dieselbe geblieben.

Die Fabrikation von Strohpapier hatte nicht nur mit dem anhaltenden großen Wassermangel, sondern auch bei dem Absatz ihrer Fabrikate mit auswärtiger Concurrenz zu kämpfen.

Die Fabrikation von Holzfaserstoff wird durch mehrere Fabriken betrieben, die ihr Fabrikat hauptsächlich im Kreise absetzen.

Die Fabrikation von Holz-Cement wurde im verflossenen Jahre in hiesigem Kreise durch drei Etablissements lebhaft betrieben. Es legt dies Zeugniß ab von der durch langjährige Erfahrung erprobten Brauchbarkeit dieses Materials als feuer- und wasserdichte Dachbedeckung.

Die Fabrikation von Champagner aus reinem Traubenwein befindet sich in gleichem Umfange wie früher.

Die Obstwein-Fabrikation hat eine wesentliche Ausdehnung nicht e[illegible] zielen können. Die Obsternte bot zwar eine bedeutende Quantität dar, d[illegible] waren die Früchte in Folge der vorherschend trockenen Witterung ungem[illegible] klein und saftlos, so daß sie in ihrer Ertragsfähigkeit gegen andere J[illegible] bedeutend zurückstanden. Der Consum in Obstwein hat im vorigen J[illegible] nicht abgenommen, inzwischen hat es den Fabrikanten nicht gelingen w[illegible] außer Oberschlesien, welches seit einer langen Reihe von Jahren f[illegible] einzige Ort war, dessen berg- und hüttenmännische Bevölkerung an de[illegible] sum von Obstwein gewöhnt ist, neue Absatzquellen aufzufinden, so da[illegible] Geschäft sich in den bisherigen engen Grenzen bewegte, und bessere [illegible] für das Fabrikat nicht erzielt werden konnten. Es dürften annäherungsweise vergangenen Herbst von den hiesigen Fabrikanten 15—16000 Scheffel Aepfel gekauft, und aus denselben circa 15 — 1800 Orhoft Obstwein fabricirt worden sein rc. rc.

[Berichtigung.] In Nr. 103 der Breslauer Zeitung ist in dem Referat über die am 22. Februar in Breslau stattgehabte Sitzung des schles. Schafzüchtervereins gesagt, ich hätte mich dahin geäußert: daß Reichwolligkeit ohne Dichtwolligkeit nicht möglich sei, und daß große Körper mit Dichtwolligkeit unvereinbar wären. Dies habe ich aber nicht behauptet, sondern in dieser Rücksicht nur gesagt, ich sei überzeugt, daß Reichwolligkeit ohne Dichtwolligkeit nicht erreichbar sei, wenn man Electa-Haar ziehen wolle, und daß auffallende Körpergröße mit hoher Dichtwolligkeit nicht vereinbar wäre.

Simsdorf, den 3. März 1864. von Mitschke-Collande.

Vorträge und Vereine.

In der Februar-Sitzung der historischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur hielt der unterzeichnete Sekretär der genannten Section einen Vortrag über **die Eigenthümlichkeit der lüneburger Haide und ihre Einwirkung auf Gemüth und Leben der Menschen**. Zunächst charakterisirte er die Haidgegenden Norddeutschlands überhaupt, und bezeichnete dabei die Familie der gemeinen Haidepflanze und der Moor- und Sumpfhaide als das eigentlich typische Gewächs, welches die ganze Physiognomie unserer norddeutschen Haideländer mit bestimme. Darauf suchte er insbesondere die Beschaffenheit der lüneburger Haide durch detaillirte Darstellung ihrer einzelnen charakteristischen Züge zu veranschaulichen, da einerseits in diesem ausgedehnten Landstriche die Eigenthümlichkeit der norddeutschen Haideländer vorzugsweise ausgeprägt ist, andererseits bis auf den heutigen Tag häufig noch einseitige Kenntniß und unklare Vorstellungen von demselben verbreitet sind. — Der gedachte Oberflächenabschnitt mit Einschluß seiner Ränder an 200 Quadratmeilen umfassend, nämlich den bei weitem größten Theil des Fürstenthums Lüneburg, bildet eigentlich in Betracht seiner Richtung von Südost nach Nordwest und seiner stärkern Erhebung das nordwestliche Ende des uralisch-karpathischen Höhenzuges; doch ist er von den südlicheren Theilen desselben in Form und Charakter der Oberfläche merklich verschieden, insbesondere mehr hochflächenartigen Charakters, von außerordentlicher Gleichförmigkeit und Eintönigkeit. Zu unterscheiden in ihm sind die Gegenden der Geest, worunter, wenigstens in der engeren Bedeutung des Wortes bei den Bewohnern, man sich die schon etwas niedriger, d. h. entfernter von der Höhe des Landrückens nach der Elbe und Aller hin gelegenen Sandgegenden zu denken hat, und die eigentliche Haide, welche diese Höhe selbst einnimmt. Die Geest bietet größeren Wechsel wie in der Oberfläche so in der Beschaffenheit des Bodens, welcher häufig schon bessere Bestandtheile enthält. Wildniß und Cultur wechseln auf ihr mit einander. — Von anziehend eigenthümlichem Eindruck sind daselbst die adeligen Höfe, die Fräulein-Klöster und die Forst- und Jagdhäuser.

Anlangend die eigentliche lüneburger Haide, die eine so traurige Berühmtheit erlangt hat, so ist ihre Grenze gegen das Culturland an einzelnen Stellen sehr scharf gezogen, an den meisten jedoch verliert sich dies allmählich, bis endlich von menschlichem Anbau, menschlicher Nähe nichts mehr, dagegen fast überall das den dürren Sandboden überwuchernde Haidekraut sichtbar ist, das mit unüberwindlicher Zähigkeit alles Land ringsum sich unterworfen hat. Die Schäfer der Haidschnucken sind oft die einzige menschliche Staffage des ganzen Naturbildes. Desto größere Fülle dagegen des Kleinlebens aus der Thierwelt, besonders oft ausgezeichnet schönfarbige Insekten. Durch alle diese Wahrnehmungen entsteht in den weiten, grauen, scheinbar öden und verlassenen Räumen, die nur zur Zeit der Haideblüthe ein freundlicheres Kleid anlegen, bei dem aufmerksamen und gefühlvollen Beobachter der lohnende Eindruck, daß hier noch ein Stück reiner, ursprünglicher Natur. Unter diesem Gesichtspunkte ist die lüneburger Haide offenbar eine der am meisten eigenthümlichen Landschaften unseres deutschen Nordens. — Darauf berücksichtigte der Vortrag in eingehender Weise die freundlichen Oasen der Haiddörfer, und wies nach, wie entsprechend der Ursprünglichkeit der Natur ringsum, auch in den Gemüthern der kräftigen Bewohner derselben meist noch ursprüngliche Tugenden: echte Biederkeit und Treue, Gastfreiheit, einfache und unverdorbene Sitten, wahre Frömmigkeit zu finden, und dann, wie die Art der Thätigkeit und die Beschäftigungen dieser Bevölkerung vorzugsweise durch die Producte und Thiere der Haide bedingt und dabei insbesondere das Haidekraut, der Buchweizen, die Pflege des spärlichen Wassers, der etwaigen Gehölze und Büsche, die heimische Schafart der Haidschnucken und die Bienen von Wichtigkeit seien. Schließlich wurden auch die quantitativen Verhältnisse der Haidbevölkerung in die Betrachtung gezogen, die im Vergleiche mit der Einwohnerzahl der meisten Nachbarterritorien natürlich sehr dürftig erscheinen. Diese Vergleichung ergab das interessante Resultat, daß kein Theil Norddeutschlands sich angeben lasse, der auf so kleinem Raume so dicht und wechselnd beisammen ähnliche Sprünge in den Bevölkerungszahlen enthalte.

J. Kutzen, als Secretär der Section.

[Breslauer Gartenbau-Verein.] In der Versammlung am 27. Februar hielt der Vorsitzende, Herr Alexander Monhaupt der Jüngere, einen Vortrag über die Nothwendigkeit eines Volksgartens für Breslau. Je mehr die Bevölkerung einer Stadt zunimmt, desto mehr nimmt auch der fermentirende Stoff zu, welcher durch die gewerblichen und häuslichen Abfälle rc. erzeugt wird. Durch die engen und krummen Straßen wird ein kräftiger Luftwechsel verhindert, die Luft stagnirt, und der Steinkohlenrauch, der aus tausenden von Schornsteinen niederfällt, emballirt unser bischen Lebensluft, und unsere Lungen sind bei jedem Athemzuge gezwungen, diese Emballage mit in den Kauf zu nehmen. Aber auch die unvermeidliche Ohle und das stagnirende Stadtgrabenwasser (jetzt Schlammatmosphäre) liefern unermüdet ihr reichliches Contingent dazu. Maltraitirt durch diese mephytischen Dünste, muß sich daher jeder Breslauer nach einer frischen und reinen Luft sehnen. Die gesunde Lage und die lebendige Vegetation des Volksgartens soll ihm diesen Tribut unverfälscht zollen. Neben der körperlichen Erfrischung will aber auch der echte Sohn der Natur den Genuß der ästhetischen Natur besitzen. Natursinn und Religion, diese beiden großen Lebensquellen der Menschheit, spenden jedem Gemüth stets bessere Stärkung, und, so weit die Geschichte zurückreicht, ist der Geschmack für die ästhetische Natur mit der Religion immer Hand in Hand gegangen, denn selbst die Urreligionen hatten neben ihrem Himmel und Hölle auch ihren Garten. Die Natur und nicht die Architektur, wie neulich ein Gärtner aufstellte, ist die Lehrmeisterin der Landschaftsgartenkunst, denn sie ist aus dem Eindruck der Natur entstanden. Die Aufgabe der Landschaftsgartenkunst ist, den Menschen durch ihre Landschaftsbilder den Geist der Schönheit und Größe, der überall in der Schöpfung weht, fühlen und ahnen zu lassen. Spielereien, wodurch man der Menge schmeicheln will, führen den Geschmack irre und erwecken ein Empfindeln, das nur eine bleichsüchtige Naturanschauung giebt. Der Flächeninhalt eines Volksgartens richtet sich nach der Größe der Bevölkerung, welche sich darin bewegen soll. 150 Morgen würden für Breslau mindestens erforderlich sein, wenn er allen Anforderungen

entsprechen will. Restaurationsplätze, Promenaden, Spielplätze &c., so wie die Landschaftsbilder verlangen, wenn sie sich nicht auf einander drängen sollen, einen erheblichen Flächenraum, denn die ästhetischen Verhältnisse müssen streng innegehalten werden. Der für unseren Volksgarten bestimmte Platz enthält durch seinen kleinen Urwald von Eichen ein selten zu findendes Landschaftsmaterial. In dem Riesenkörper der Eiche birgt sich ein ahnender Natursinn, schläft eine Psyche. Sie ist der graue Wäldertönig, den der Adler sucht. Ihre Wurzelanker schlagen sich tief in den Nacken der Erde ein, als ob sie die Erde spalten sollten, und in Mark und Fülle steigt ihr Wuchs bis in die Wolkenstraße hinauf.

Leider muß die Gegenwart die Hüter der Vergangenheit, denen die Pflege dieser Urbäume anvertraut war, wegen Versündigung gegen die Naturgesetze anklagen. Nicht genug, daß die Axt diesen Eichen die schützenden Lisièrebäume weggenommen, hat man ihnen auch ihr Laub, was ihnen Nahrungsstoff zurückliefern sollte, geraubt. Allerdings hat man seit 2 oder 3 Jahren diesen Mißgriff eingestellt, aber man hat dabei vergessen, daß die auf dem Wurzelballen der Eichen wachsenden Bäume und Sträucher, den Eichen einen großen Theil von Bodennahrung und von atmosphärischem Wasser, das als Ernährungsvermittler und Nahrungsstoff nothwendig ist, entziehen und dadurch diese Urwaldeichen auf halbe Hungerkur setzt. Durch diese karge Kost wird die Textur des Holzes morsch, der Sturm schadet ihrem Astwerk, einzelne Aeste sterben ab und das Sinnbild deutschen Heldenthums bekommt ein zu bemitleidendes, kümmerliches Ansehen. Ebenso halten derartig behandelte Bäume vorübergehendes Stauwasser nicht genügend aus und ihr Wurzelwerk fängt an abzusterben.

Telegraphische Depeschen

Berlin, 3. März. Der „Staats-Anzeiger" schreibt: Ein amtiges Telegramm aus dem Hauptquartier Hadersleben meldet: Am 29. Februar hat ein Recognoscirungsgefecht zweier Escadronen des Westfälischen Husaren-Regiments dicht bei Baecke stattgehabt; Verlust: ein Offizier, 33 Mann, 24 Pferde; dänischerseits sind 35 Dragoner todt und verwundet, 4 Mann und 3 Pferde gefangen. (Wolff's T. B.)

Frankfurt, 3. März. [Bundestagssitzung.] Der österreichisch-preußische Antrag erhielt nur sechs Stimmen. Drei Stimmen, darunter die baierische, stellten Gegenanträge; sieben erklärten sich für Verweisung an den Ausschuß; dies ist zum Beschluß erhoben worden. (Wolff's T. B.)

Frankfurt, 3. März. Hannover beantragte am Bundestage eine vierzehntägige Frist Dänemark zur Herausgabe der embargirten deutschen Schiffe unter Androhung des Bundeskrieges zu gestatten. Die Abstimmung ergab eine achttägige. (Wolff's T. B.)

Hamburg, 3. März. Monrad erklärte im Landsthing, daß, wenn höhere Offiziere, unzufrieden mit Mezas Entlassung, den Abschied verlangen, die gelindeste Behandlung und pensionslose Entlassung eintreten sollte. „Dagbladet" schreibt: Der König hat Anfangs Meza's Entlassung verweigert; eine Ministerkrisis war im Anzuge. (Wolff's T. B.)

Schleswig, 3. März. Ein Obergericht soll für beide Herzogthümer errichtet und von Scheel, entlassener Appellationsgerichtsrath, Gerichtspräsident werden. (Wolff's T. B.)

Brüssel, 3. März (Abends). Die Kammer beschloß mit großer Majorität, die provisorischen Credite zu bewilligen. (Wolff's T. B.)

Abend-Post.

⊙ **Hamburg,** 2. März. [Die holstein'schen Stände. — Bargum. — Untersuchung.] Wiederum wird ein Versuch gemacht, der von ganz Holstein längst ausgesprochenen Dringlichkeit der Einberufung der holsteinischen Ständeversammlung bei der Landesregierung Gehör zu verschaffen. Die Vertretung der Stadt Kiel hat, wie den „Hamb. Nachr." gemeldet wird, heute eine Eingabe an die Bundescommissäre gesandt, worin die schleunige Einberufung der Ständeversammlung als dringend nothwendig dargestellt wird. — Das Bürgermeisteramt in Kiel wird augenblicklich nur stellvertretend verwaltet, da der eigentliche Bürgermeister, der bekannte Etatsrath Bargum, bereits seit November v. J. schwer erkrankt ist. Derselbe wird aber, selbst wenn er wieder genesen sollte, sein Amt nicht wieder antreten und ist bereits vor längerer Zeit um seine Pensionirung eingekommen. — Eine der dänischen Separirungseinrichtungen vom vorigen Jahrzehnt, ist die eines sog. Medizinal-Inspectorats oder einer Art von General-Physicats. Gegen den ultradänischen Inhaber dieses Postens, Justizrath Dr. Schleisner, wird jetzt eine Untersuchung eingeleitet, zu dessen Führung auf Berufung der Civil-Commissäre die Herren Dr. Rüppell und Bockendahl aus Kiel sich nach Flensburg begeben.

✝ **Kopenhagen,** 1. März. [Dänische officielle Berichte. — Rüstungen. — General v. Gerlach.] Das Kriegsministerium veröffentlicht wie folgt: „Den 28. Febr., Mittags. Zufolge Bericht des Obercommandos ist in der Armee gestern nichts von Bedeutung vorgefallen. — Den 28. Febr. 1 Uhr. Laut Depesche des Obercommandos vom heutigen Vormittage 12½ Uhr ist den Abtheilungen der Armee auf Alsen und in Jütland seit gestern nichts widerfahren. — Den 29. Febr. Das Obercommando hat berichtet, daß feindliche Patrouillen im Laufe des gestrigen Tages vorgeschoben waren und mit unseren Vedetten Schüsse wechselten, wodurch 1 Mann leicht verwundet worden ist. Unsere ausgesandten Patrouillen sind zu Törvemosegaard auf den Feind gestoßen. Im Uebrigen ist nichts Neues. — Den 29. Febr. 1 Uhr. Das Obercommando meldet heute 11 Uhr 54 Minuten, daß nichts Neues vorfiel." — Prinz Wilhelm von Glücksburg hat dem hiesigen Ausschusse zur Unterstützung der Verwundeten 100 Thaler eingesandt. Der Prinz ist bekanntlich österreichischer Feldmarschall-Lieutenant. — Das Ministerium für das Herzogthum Schleswig veröffentlicht eine Einberufungsordre für schleswigsche Voll- und Halbbefahrene, der zufolge alle in der Seerolle Verzeichnete, bis zu 5 Reisen (Points) sich zum dänischen Orlogsdienst melden sollen! — Es sind wiederum viele verabschiedete Linien-Offiziere in Dienst genommen und gleichzeitig 11 Reservelieutenants für die Kriegsmarine ernannt worden. Auch hat der Kriegsminister die schleunige Herrichtung von 4 Infanterie-Exercierschulen angeordnet. Die auserkohrenen Plätze sind Kopenhagen, Odense, Nyborg und Schloß Kronborg, und werden an diesen 4 Orten in den nächsten 3 Wochen vorläufig 2000 Mann ausgebildet werden. — Die Ernennung des Generallieutenants v. Gerlach an des verabschiedeten de Meza's Stelle zum Oberbefehlshaber der activen dänischen Armee hat in eiderdänischen Kreisen große Anerkennung gefunden, und äußert „Dagbladet" darüber u. A. wie folgt: „General von Gerlach bewegt sich viel zwischen den Soldaten, er interessirt sich für sie, sorgt für sie, spricht gerne mit ihnen und ist jedenfalls einer der populärsten Generale der Armee. Hierzu kommt noch, daß er erprobten persönlichen Muth und eine seltene Geistesgegenwart in der Gefahr besitzt, gleichwie er die Soldaten gern in den Sieg führt und den Feind lieber aufsucht, als daß er sich von ihm aufsuchen läßt. Wir knüpfen deshalb große Hoffnungen an die Ernennung des Generals von Gerlach, und wir wünschen zum Nutzen des Vaterlandes, daß es ihm gelingen möge, die Stimmung der Armee zu beleben, der siegende Führer derselben zu werden und seinem Namen neben den Namen von Bulow's (Befehlshaber des dänischen 1849er Ausfalles aus der Festung Friedericia) und von Krogh's (dänischer Ober-General in der Schlacht bei Idstedt), beide Schleswiger, wie er, einen Ehrenplatz zu verschaffen.

Inserate.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Pauline Stoertzer mit Hrn. Edmund Westendorf in Berlin, Frl. Auguste Malzahn mit Hrn. August Helm, Frl. Mathilde Strasburg mit Hrn. Ferdinand Hamburger, Fräul. Anna Muth mit Hrn. Bernh. Werth in Zehdenick, Frl. Doris Fabian mit Hrn. Kaufmann Moses Ohm in Neuenburg in Westpreußen, Fräul. Pauline Schroth mit Hrn. Bruno Karitzky in Soldin.

Ehel. Verbindung: Mr. George Mac Kinnel mit Frl. Clara Fraenckel in Berlin.

Geburten: Ein Sohn: Hrn. Rechtsanwalt Dr. Creuznacher in Eisenach; eine Tochter: Hrn. Eduard Syhre in Berlin.

Todesfälle: Frau Henriette Reinisch, geb. Schroeder, in Berlin, Herr Oberförster a. D. C. A. Krebs, im 81. Lebensjahre in Dippmannsdorf, Hr. C. G. Koepstein im 84. Jahre in Sorau.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 4. März. **„Oberon, König der Elfen."** Romantische Feen-Oper in 3 Akten mit Tanz, nach dem Englischen des Planché von Th. Hell. Musik von C. M. v. Weber. — Sämmtliche Maschinerien und Dekorations-Einrichtungen, so wie die Beleuchtungs-Apparate nach Angabe und unter Leitung des Maschinenmeisters L. Brandt. — Neue Dekorationen: Im ersten Akte: „Feenhalle", gemalt von Hrn. Schreiter. „Bagdad", gemalt von Herrn Helfferich. „Garten", gemalt von Hrn. Schreiter. Im zweiten Akte: „Felsenhalle" und „große Wandeldekoration", gemalt von Hrn. Helfferich. Im dritten Akte: „Garten", „Feenhain" und „Gothischer Saal", sämmtlich gemalt von Hrn. Schreiter. — Die Kostüme sind nach Figurinen von Kretschmer, Kostümezeichner des kgl. Hoftheaters zu Berlin, neu angefertigt.

Sonnabend den 5. März. **„Martha, oder: Der Markt zu Richmond."** Oper in 4 Abtheilungen (theilweise nach einem Plane von St. Georges) von W. Friedrich. Musik von F. v. Flotow. (Lyonel, Hr. Ucko.)

Bekanntmachung. [3]

Am 24. September 1862 starb hierselbst die verwittwete Schneidermeister **Kirsch, Dorothea Charlotte,** geb. **Mannaß,** verwittwet gewesene **Scheer,** ohne Hinterlassung eines Testamentes.

Als die Erben haben sich die Enkel einer Schwester der Erblasserin, Namens **Johanna Caroline Mannaß,** später verehelichten Bäckermeister **Koehlich** in Zduny,
1) **Carl Ferdinand Albert,**
2) **August Robert,**
Gebrüder **Koehlich,** gemeldet.

Alle diejenigen, welche ein näheres oder gleich nahes Erbrecht an den Nachlaß der verwittweten Schneidermeister **Kirsch** zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche bis zu dem

auf den 24. Mai 1864,
Vorm. 11 Uhr,

vor dem Stadtrichter Freiherrn v. Richthofen im Berathungszimmer im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumten Termine schriftlich oder persönlich anzumelden, widrigenfalls dieselben mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen, die Gebrüder **Koehlich** für die rechtmäßigen Erben angenommen, ihnen der Nachlaß zur freien Disposition verabfolgt und die nach erfolgter Ausschließung sich etwa erst meldenden näheren oder gleich nahen Erben alle auf den Nachlaß Bezug habenden Handlungen und Verfügungen der **Gebrüder Koehlich** anzuerkennen und zu übernehmen schuldig und von ihnen weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt sein sollen, sich vielmehr nur mit dem was alsdann von der Erbschaft noch übrig ist, zu begnügen verbunden sind.

Breslau, den 8. Oktober 1863.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

Nothwendiger Verkauf. [10]

Das zum Nachlaß des Maschinenbauer August Frost gehörige Grundstück Nr. 199 zu Neudorf-Commende, bestehend aus einem unausgebauten Wohnhause, zwei Seitengebäuden, einem Vorplatze und Hofraum, abgeschätzt auf 10,956 Thlr. 8 Sgr. 2 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

den 12. Juli 1864, Vorm. 11¾ Uhr, vor dem Herrn Kreis-Gerichts-Rath Paritius an ordentlicher Gerichtsstelle im Parteienzimmer Nr. 2,

subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Die unbekannten Real-Prätendenten werden aufgefordert, sich zur Vermeidung der Präclusion spätestens in diesem Termine zu melden.

Der dem Leben und Aufenthalte nach unbekannte Gläubiger: Oberamtmann Louis Michaelis, früher in Neudorf-Commende, wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Breslau, den 18. Dezember 1863.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung. [9]

Zum nothwendigen Verkaufe des hier an der Friedrich-Wilhelmsstraße unter Nr. 39 belegenen, auf 19,634 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf

den 11. Juli 1864, Vorm. 11 Uhr, vor dem Gerichts-Assessor Tietze in unserm Berathungszimmer im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes,

anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Breslau, den 11. Dezember 1863.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

Fortgesetzter nothwendiger Verkauf.

Zur Fortsetzung der nothwendigen Resubhastation des dem Fräulein **Emma Flatt** in Pannwitz gehörigen, unter Nr. 95 zu Lehmgruben belegenen Grundstücks, abgeschätzt auf 11,557 Thaler 29 Sgr. 6 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, haben wir einen neuen Bietungstermin auf

den 8. April 1864, Vormittags 11½ Uhr, vor dem Herrn Kreisrichter Graf Stosch an ordentlicher Gerichtsstelle im Parteienzimmer Nr. 2,

anberaumt.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Breslau, den 5. Januar 1864. [185]
Königl. Kreis-Gericht. Erste Abth.

Bekanntmachung. [381]

In dem Konkurse über das Vermögen der Handelsniederlassung **P. Schottlaender & Co.,** Eigenthümer **Pincus Schottlaender** zu Breslau, ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord ein Termin

auf den 22. März 1864, Vormitt. 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Berathungs-Zimmer im 1. Stock des Gerichtsgebäudes

anberaumt worden.

Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten, oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.

Breslau, den 2. März 1864.
Königliches Stadt-Gericht.
Commissar des Konkurses: Fürst.

---

[377] **Bekanntmachung.**

Der Konkurs über das Vermögen des Galanteriewaarenhändlers **R. Hannack** hier ist beendet. Der Gemeinschuldner ist für entschuldbar nicht erachtet worden.

Breslau, den 27. Februar 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

---

[378] **Bekanntmachung.**

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Herrmann Bürkner** hier, ist der Kaufmann Leinß zum endgiltigen Verwalter der Masse bestellt worden.

Breslau, den 27. Februar 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

In dem Konkurse über das Vermögen des Stellmachermeisters **Carl Seemann** hierselbst, ist der Rathsherr Julius Sucker hierselbst zum definitiven Verwalter der Masse bestellt. [375]

Grünberg, den 27. Februar 1864.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.
Der Kommissar des Konkurses.

---

[380] **Bekanntmachung.**

Die in unserem Firmen-Register unter Nr. 155 eingetragene Firma des vormaligen Glashüttenpächter **Franz Losky** zu Waldstein, Kreis Glatz, **„F. Losky"**, ist erloschen.

Glatz, den 26. Februar 1864.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

---

[376] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 119 die Firma: **R. Friedemann** zu Brieg, und als deren Inhaber der Kaufmann **Robert Friedemann** daselbst am 25. Februar 1864 eingetragen worden.

Brieg, den 25. Februar 1864.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Konkurs-Eröffnung. [360]
Kgl. Kreis-Gericht zu Rosenberg OS.
I. Abtheilung.

Den 26. Februar 1864, Nachmittags 4 Uhr.

Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers **Robert von Aulock** auf Ober-Seichwitz ist der gemeine Konkurs eröffnet.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rittergutsbesitzer **Kothe** hierselbst bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 9. März d. J., Mittags 12 Uhr, vor dem Kommissar Kreisrichter Röser im Terminszimmer Nr. 7 hier

anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen, in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände

bis zum 31. März d. J. einschließlich, dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkurs-Masse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Gerichtlicher Ausverkauf.
Berlin, Behrenstr. Nr. 56,
1 Treppe hoch. [1956]

Aus der Perau'schen Nachlaß-Concursmasse sollen die vorräthigen Flügel und Fortepiano's, von ausgezeichneter Bauart, zu bedeutend herabgesetzten Preisen sofort verkauft werden.

Carl Wicht,
gerichtlicher Verwalter der Masse.

Pensionsanzeige.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine seit 10 Jahren in Neisse bestehende Pensionsanstalt zum April d. J. nach Breslau verlege. **Nachhilfe** in den Unterrichtsgegenständen, **gute Pension, strenge** Aufsicht, **liebevolle** geistige und körperliche Pflege der mir anvertrauten Zöglinge, ist mein Hauptaugenmerk. Meine Bedingungen sind **solid** und meine Wohnung ist Albrechtsstraße 52, **nach allen Schulen nahe gelegen;** den Schülern steht auch ein Flügel zur Benutzung. Die Herren: Landrabbiner Tiktin, Seminarlehrer Dr. Grätz, M. D. Bernhard, Karlsstraße 10, Sensal Triest, Graupenstr. 14, sowie L. Kramer in Friedland OS. werden die Güte haben, über mich und meine Anstalt Auskunft zu ertheilen. Briefe bis zum 1. April, treffen mich in Neisse. [1750]

Julius Hoffmann,
israelitischer Elementarlehrer.

Mädchen,

welche sich im Strohflechten, Strohhutnähen, Waschen, Färben und Appretiren ausbilden wollen, finden die **billigste** und **beste Gelegenheit** in der Strohflechtschule zu Neumarkt in Schlesien. [1965]

Der Vorstand.

Maschinenstepperei aller Art, sowie weiße **Wäsche-** und **Tambourir-Arbeiten** werden sauber und zu den billigsten Preisen angefertigt bei **Lindenzweig,** Friedr.-Wilh.-Str. Nr. 50, 1 St. links. [2934]

Für Aerzte. [1873]

In Loslau (Oberschlesien) wird die baldige Niederlassung eines praktischen Arztes gewünscht. Die vielen umliegenden Dominien sichern ihm eine einträgliche Praxis. Nähere Auskunft ertheilt der Apotheker daselbst.

Zur **Plan-Entwerfung** und **Ausführung** von **Drain-** und **Bewässerungs-Anlagen** empfiehlt sich den Herren Landwirthen: [1920]

Magnus Proch,
K. S. landwirthschaftl. Techniker I. Klasse.
Peiskretscham OS., den 1. März 1864.

A u f f o r d e r u n g.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sollen die Pfänder verkauft werden, für welche die Darlehnszinsen seit 8 Monaten nicht gezahlt worden sind. — Es ergeht deshalb die Aufforderung, die Pfänder einzulösen, welche 8 Monate hindurch im Leihamte liegen, oder: wenn es nach Beschaffenheit der Pfänder zuläßig ist, durch Zahlung der rückständigen Darlehnszinsen die Pfänder vor dem Verkaufe zu sichern.

Breslau, den 24. Februar 1864. [329] **Das Stadt-Leih-Amt.**

Monats-Uebersicht der städtischen Bank pro Februar 1864,

gemäß § 23 des Bankstatuts vom 18. Mai 1863.

Activa.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Geprägtes Geld	352,099	24	5
2. Königl. Banknoten, Kassen-Anweisungen und Darlehns-Scheine	148,539	—	—
3. Wechsel-Bestände	1,000,513	21	3
4. Lombard-Bestände	589,505	—	—
5. Effekten nach dem Courswerthe	120,813	7	6

Passiva.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Banknoten im Umlauf	1,000,000	—	—
2. Guthaben der Theilnehmer am Giro-Verkehr	164,468	24	8
3. Depositen-Kapitalien	40,900	—	—
4. Dem Stamm-Kapital per	1,000,000	—	—

welches die Stadt-Gemeinde der Bank in Gemäßheit der §§ 4 und 10 des Bank-Statuts überwiesen hat. [379]

Breslau, den 29. Februar 1864. **Die städtische Bank.**

Niederschlesische Zweigbahn.

Die Ausreichung der **neuen Couponbogen** (Serie V.) zu unseren **Prioritäts-Obligationen Litt. A. und B.** für die Jahre 1864 bis incl. 1868 erfolgt **vom 22. d. M.** an durch unsere **Haupt-Kasse hierselbst** gegen Einlieferung der mit einem quittirten Verzeichnisse zu versehenden Talons. [1514]

Glogau, den 16. Februar 1864. **Die Direction.**

Allg. Preuß. Alter-Versorgungs-Gesellschaft in Breslau

versichert Pensionen von jährlich 10—800 Thlrn. unter den billigsten Bedingungen. Auskunft im Bureau: Elisabetstraße Nr. 5, 1. Etage. [1964]

Schles. Central-Büreau für stellensuchende Handlungs-Gehilfen.

Breslau, Büttnerstrasse Nr. 1.

Wir erlauben uns, diese Anstalt — welche im März 1860 von uns gegründet wurde, und die unter der Protection der Handelskammer zu Breslau steht — der verehrlichen Kaufmannschaft am hiesigen Platze und in der Provinz wiederholt zur geneigten Benutzung angelegentlichst zu empfehlen. Die grosse Anzahl der vorliegenden Stellengesuche macht es möglich, dass auf Stellenmeldungen **geeignete** Nachweisungen **sofort** folgen können. Es geschieht dies immer kostenfrei. [1962]

Briefe und Anmeldungen erbitten wir unter obiger Adresse.

Das Breslauer Central-Comité für junge Kaufleute.

Verein junger Kaufleute.

Freitag, den 4. März, Abends präc. 8½ Uhr: Vortrag des Herrn Dr. **Elsner** „Ueber die gegenwärtigen europäischen Verhältnisse". [1963]

Handels-Akademie in Berlin, Dorotheenstr. 8.

Anmeldungen zu dem am 1. April beginnenden Sommer-Cursus nimmt der Dirigent Schlössing entgegen. Von den Ausgebildeten treten Lehrlinge unter vortheilhaften Bedingungen, Erwachsene mit Gehalten bis zu 1000 Thlr. durch Empfehlung der Anstalt in hiesige und auswärtige Handlungshäuser ein. [1954]

Die weite Verbreitung geschlechtlicher, besonders durch **Selbstbefleckung** erzeugter Krankheiten, ist eben so bekannt, als die Nothwendigkeit gründlicher Hilfe auf diesem Krankheitsgebiete. Deshalb wird aber auch die Nützlichkeit des wirklich hilfreichen und belehrenden, in der **Schulbuchhandlung** in **Leipzig** erschienenen und in **jeder Buchhandlung** vorräthigen Buches:

„Die Selbstbewahrung"

von Dr. **La Mert.** Deutsch von Dr. **Retau.** Preis 1 Thlr.

um so mehr einleuchten, als von demselben behauptet werden darf, dass es bereits an vielen tausend Leidenden glänzende Erfolge erzielt, zahlreich öffentliche Anerkennung gefunden und seiner mit Gediegenheit gepaarten Decenz wegen, die vortheilhaftesten Beurtheilungen Fachkundiger gefunden hat. [1959]

Die seit dem Jahre 1858 bestehende

höhere Lehranstalt für Weberei und Manufacturzeichnen in Chemnitz,

Leipziger-Straße, hinter dem Gasthause zum Stern, stellt sich die Aufgabe, ihre Schüler zu Fabrikanten, sowie zu technischen Beamteten für alle Zweige der Weberei, also nicht blos zu Theoretikern, sondern hauptsächlich zu tüchtigen, für das praktische Leben tauglichen Leuten zu bilden.

Der Lehrcursus umfaßt nicht nur den theoretischen und praktischen Unterricht im Webefache, sondern erstreckt sich auch auf alle, dem Geschäftsmann unentbehrliche Wissenschaften, als: Schönschreiben, kaufmännisches Rechnen, einfache und doppelte Buchführung, Wechselkunde, deutsche, französische und englische Sprache, so wie Correspondenz in diesen Sprachen.

Schüler, welche eine bestimmte Branche der Weberei zu ihrem Berufe wählen, und ganz besonders ausgebildet zu werden wünschen, finden in der Anstalt die vollkommensten und vollständigsten Einrichtungen. Aufnahme der Schüler den 1. und 15. jeden Monats.

Anmeldungen, so wie alle Zuschriften sind an den unterzeichneten Director zu richten. Prospecte auf Franco-Verlangen gratis und franco. [1986] **F. A. Gerstung,** Director.

Im Interesse derjenigen Handlungsbeflissenen, welche sich mit der einfachen und doppelten ital. Buchführung, Arithmetik, Correspondenz, sowie Wechselkunde und Handelsgeographie vertraut machen wollen, finden sich Unterzeichnete veranlaßt, den Kaufmann und Lehrer der Handelswissenschaften Herrn **Julius Berthold,** Alte Taschenstr. 22, bestens zu empfehlen, da sie von dem guten Erfolge seines gründlichen Unterrichts Ueberzeugung gewonnen haben.

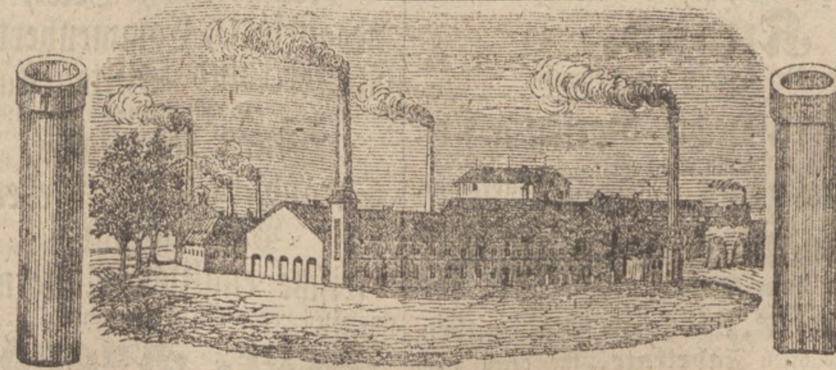
Opitz & Co. A. Wittke. Wilh. Lillge. Ludwig Wolff. Heinr. Kraniger.

Im unterzeichneten Verlage erscheint vom 1. April d. J. ab eine katholische Zeitung unter dem Titel: [1968]

„Neues Schlesisches Kirchenblatt",

redigirt von Dr. **Fr. Lorinser,** Fürstbischöfl. Konsistorialrath und Pfarrer von **St. Matthias,** in wöchentlichen Nummern à 1 Bogen in 4to. Der Preis beträgt **vierteljährlich nur 13½ Sgr.** Wir laden auf dieses neue und äußerst billige Blatt, welches allen Wünschen und Anforderungen, die an ein „Schlesisches Kirchenblatt" nur immer gemacht werden können, entspricht, zu Abonnements bei uns, wie auch bei allen königl. Post-Aemtern und Buchhandlungen ergebenst ein.

Maruschke & Berendt, Ring Nr. 8, in den 7 Kurfürsten.



Chamotte-Gas-Retorten

in allen Formen und Größen fertigt an und empfiehlt: [1547]
die gräflich Henckel von Donnersmarck'sche
Retorten- und Chamottestein-Fabrik zu Antonienhütte (Oberschlesien).

Regelmäßige Dampfschifffahrt:
Stettin-Kopenhagen-Gothenburg.

A. I. Schraubendampfer „Orion", Kapitain Ulner wird bei der nahe bevorstehenden Wiedereröffnung der Schifffahrt seine Fahrten wieder beginnen, und allwöchentlich **jeden Sonnabend** von hier expedirt werden. [1850]

Rud. Christ. Gribel in Stettin.

Das
Leih-Institut
von
Herrmann Jacobsohn,
Nicolaistraße Nr. 8,

verleiht zu äußerst mäßigen Preisen, Porzellan, Glas, Tafelwäsche und Silbergeschirr in größter und schönster Auswahl zu allen Gelegenheiten. [2972]

Für ein höchst solides und rentables Geschäft wird ein Theilhaber mit Kapital gesucht. — Offerten Chiffre H. B. befördern Herren **Gebr. Gause** in Berlin. [1958]

Eine Erfindung von ungeheurer Wichtigkeit ist gemacht, das Naturgesetz des Haarwachsthums ergründet. Dr. Wakerson in London hat einen Haarbalsam erfunden, der alles leistet, was bis jetzt unmöglich schien; er läßt das Ausfallen der Haare sofort aufhören, befördert das Wachsthum derselben auf unglaubliche Weise und erzeugt auf ganz kahlen Stellen neues volles Haar, bei jungen Leuten von 17 Jahren an schon einen starken Bart. Der Erfinder, ein Mann von 55 Jahren, erhielt durch diesen Balsam ein volles Haupthaar, welches ihm Jahre lang vorher gefehlt hatte. Zeugnisse für die oft wunderbare Wirkung werden gern mitgetheilt und wird das Publikum dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Marktschreiereien zu verwechseln. Dr. Wakerson's Haarbalsam in Original-Metallbüchsen, à 1 und 2 Thlr., ist nur echt zu beziehen durch das Comtoir von **W. Peters** in Berlin, Dessauerstraße Nr. 14. In Breslau befindet sich eine Niederlage bei Herrn [1697]

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Ein Gut

im westlichen Galizien, eine Meile vom schiffbaren San-Flusse an der Kreisstraße, mit 4800 □Joch Areal (darunter 4400 □Joch Wald), allen nöthigen Gebäuden, dem Propinationsrechte, und einer Theer- u. Terpentinfabrik, ist aus freier Hand [1970]

zu verkaufen.

Directen Käufern giebt Auskunft der Landes- und Gerichts-Advokat Dr. **Josef Zucker,** in Krakau.

Eine **Wassermühle** mit 1 franz., 1 deutsch., 1 Spitz-Gang, nebst einer Brettschneidemühle und Bäckerei, wobei 70 Morgen Acker incl. 10 Morg. 3schüriger Wiesen sind, in der schönsten Gegend des Gebirges (landeshuter Kreis), ist mit vollständigem Inv. gegen den Kaufpreis von 20,000 Thlr. bald zu verkaufen. Anzahlung die Hälfte. Sicherer Hypothenstand. Nähere Auskunft ertheilt **Rentwich,** Neue Gasse 17, drei Treppen. [2971]

Eine größere Gutspacht

wird von einem bemittelten Landwirth gesucht und specielle Uebersicht erbeten durch [2959]

A. Drugulin, Agnesstraße 4a.

Kränklichkeitshalber ist in einer Provinzial- und Kreisstadt eine vor 12 Jahren ganz neu und massiv erbaute **Brauerei** mit vorzüglichen Kellerräumen und den Wohnlichkeiten zu verkaufen, da die Besitzerin den großen Betrieb derselben nicht zu leiten versteht. Näheres auf frankirte Adressen unter X. X. an die Expedition der Breslauer Zeitung.

= 1500 Thlr. =

sind auf eine sichere Hypothek pari zu vergeben. Näheres Blücherplatz Nr. 5, Eingang Herrenstraße im Comptoir. [2957]

3500 Thlr.

pupillarsichere Hypothek kann sofort mit Verlust cedirt werden durch **F. Petrich,** Paradiesstraße Nr. 6a. [2970]

*** **Offerte von Sämereien.** ***

Großblum. Cardiol, d. Lth. 7 Sgr., Krauskohl 1 Sgr., Blutrothkraut 3 Sgr., Früh-Weißkraut 3 Sgr., Centnerkraut 2 Sgr., Kapkraut 1½ Sgr., Wiener Welschkraut 2 Sgr., Oberrüben 2 Sgr., gelbe schwed Unterrüben und engl. Riesen-Wrucken, d. Pfd. 12 Sgr., Radischen und Rettige, d. Lth. 1 Sgr., Zwiebeln 1½ Sgr., Porree 1 Sgr., groß Stein-Kopf-Salat 2 Sgr., Großkopf-Salat 1½ Sgr., Rapunze 1 Sgr., frühe Carotten 1 Sgr., Gurken 2½ Sgr., franz. Majoran 1½ Sgr., das Pfund große Riesen-Möhren 6 Sgr., rothe Altringham-Möhren 8 Sgr., große Riesen-, über sich wachsende, und Klumpen-Runkel-Rüben 4 Sgr., weiße Zucker-Runkel-Rüben 5 Sgr., echt franz. Luzerne, echt engl. Reigras, sowie **amerikanischen Riesen-Mais,** den ich in Kürze in direkter Abladung von New-York erwarte, empfehle ich geneigter Beachtung.

[2966] **Julius Neugebauer,**
Schweidnitzerstraße 35, zum rothen Krebs.

Um Raum zu gewinnen

verkaufe ich einen großen Theil von **Büchern** aus meinem Lager wegen Umzuges **z. Kostenpreise und darunter. J. Samosch, Antiquar-Buchhandl.,** Schuhbrücke 27.

Feinsten Dampf-Kaffee

von ganz vorzüglich feinem Geschmack, täglich frisch gebrannt, das Pfd. 14, 15 u. 16 Sgr., empfiehlt: **Heinrich Neugebauer,**
[1983] Altbüsserstraße 19.

Nachstehende Zuschriften

empfehlen den Gebrauch des Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres bei **Halsleiden, Husten, Heiserkeit** und **Brustbeschwerden**, weshalb wir solche im Interesse ähnlich Leidender veröffentlichen. [1797]

An den königl. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff in Berlin, Neue-Wilhelmsstraße 1.

Berlin, im Dezember 1863.

„Ihr Malzextrakt-Gesundheitsbier hat mich schon vor einem Jahre von einem quälenden Halsleiden befreit. Die Schmerzen und die Trockenheit im Halse, so wie eine vollständige Heiserkeit verschwanden nach dem Gebrauche weniger Flaschen gänzlich, so daß ich ganz gesund war. Durch die gegenwärtige kalte Witterung bin ich wieder leidend geworden, und bitte 2c." (folgt Bestellung).

H. Müller, Lehrer.

Braunschweig, den 19. Dezember 1863.

„Ich bezog von Ihrem General-Depot in Braunschweig einige Flaschen Ihres so vortrefflichen Malzextrakts und ließ meine 4jährige Tochter, welche seit 8 Tagen sehr stark am Stickhusten litt, täglich dreimal warm davon trinken. Wunderbar schnell wirkte Ihr herrliches Getränk, und kann ich nicht umhin, diese meine Wahrnehmung zu veröffentlichen, und allen Eltern, deren Kinder an ähnlichem Husten leiden, Ihr heilsames Malzextrakt-Gesundheitsbier nach bester Ueberzeugung zu empfehlen, Ihnen aber, mein Herr, sage ich noch schließlich meinen herzlichsten Dank."

Adolph Siedler, Blumen-Fabrikant.

Grünberg, den 9. Dezember 1863.

„Ich bin von der guten Wirkung Ihres Malzextrakt-Gesundheitsbieres wahrhaft überrascht. Seit mehreren Jahren litt ich an heftigen Brustbeschwerden, welche weder Bäder noch andere Kuren mildern konnten. Endlich nahm ich meine Zuflucht zu Ihrem vortrefflichen Malzextrakt-Gesundheitsbier, und seit dieser Zeit nahmen die Beschwerden zusehends ab, ja ich kann sagen, daß dieselben gänzlich gehoben sind. Ich kann deshalb nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank abzustatten."

Julius Rahke.

Die Niederlagen des obigen Malzextrakt-Gesundheitsbieres aus der Brauerei des königl. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff in Berlin befinden sich in **Breslau** bei **S. G. Schwartz**, Ohlauerstraße Nr. 21, und **Ed. Groß**, am Neumarkt Nr. 42.

Höchst wichtig für Zuckerfabriken!

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahres-Bericht
über die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesammtgebiete der Zuckerfabrikation

von Dr. **C. Scheibler** und Dr. **K. Stammer.**

Jahrgang I. und II. 1861 und 1862. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Gr. 8. 28½ Bogen. Elegant broschirt. Preis 3 Thlr. 15 Sgr.

Dieses Werk, welches die Fortschritte und Untersuchungen auf dem Gebiete der Zuckerfabrikation zusammenstellt, wie sie in den verschiedensten Zeitschriften und Werken bekannt geworden sind, und dessen I. Jahrgang die beiden Jahre 1861 und 1862 zusammenfaßt, wird gewiß allen Zuckerfabrikanten, bei dem bekannten Mangel eines den gleichen Zweck erfüllenden Buches, ein willkommenes sein. — Auch in den folgenden Jahren soll, so früh, wie es jedesmal der Abschluß der verschiedenen Zeitschriften erlaubt, ein ähnlicher Bericht erscheinen, und dürfte in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes für die Gesammt-Fabrikation eine günstige Aufnahme dafür gewiß sein. [806]

Morgen Sonnabend, den 5. März, Abends 8 Uhr:

Hamburger Roastbeef.

bei **S. Ueko & Richter**, Junkernstrasse 8. [2948]

Schwartz'scher Patent-Pflug ohne Führer.

Die Brauchbarkeit und die vorzügliche Leistung dieses für alle Bodenarten passenden Pfluges ist durch die zunehmende Verbreitung und günstigsten Urtheile aller Sachkenner erwiesen. An praktischen Verbesserungen des sehr vereinfachten Pfluges habe ich es nicht fehlen lassen, durch vergrößerten Betrieb bin ich auch im Stande, für alle Sorten von 2" bis 18" Cultur den Preis ermäßigen zu können und stehe mit Preiscouranten und näheren Auskünften gerne zu Diensten. [1953]

Aufträge erbitte mir rechtzeitig und direkt.

Eduard Schwartz.

Granow bei Arnswalde, i. d. Neumark in Preußen.

En gros. **Für die Frühjahrs-Saison** En détail.

empfehlen wir unser bereits vollständig sortirtes Lager von

Mantelets, Räder, Paletots, Mantillen 2c., in **Seide** und **Wolle,**

nach den neuesten Façons, in den verschiedenartigsten Stoffen copirt, zu den billigsten Preisen. [1895]

F. Sittenfeld & Co.,
Ring 52, 1. Etage, **Ring 52.**

Die Pianoforte-Fabrik von Julius Mager

eröffnet ein **Abonnement,** durch welches jeder Theilnehmer bei einer monatlichen Ratenzahlung von 5 Thaler binnen Jahresfrist (durch Ausloosung) in den Besitz eines guten **Flügel-Instruments** gelangt. Die näheren Bedingungen sind in dem Magazin obiger Fabrik, Alte Taschenstraße 15, einzusehen. [1658]

Mehlweißen, 25 Stück 1 Sgr.,

sind bis Sonntag, den 6. März (Lätare) zu haben bei **B. Hipauf,** Oderstr. 28.

[1982]

Hochrothe süße

Messinaer Apfelsinen

offeriren in 1/1 und ½ Original-Kisten:

Gebrüder Knaus,

Hoflieferanten, Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6 zur Hoffnung.

Frische Silberlachse, Ostsee-Zander, Hechte, Dorsche u. s. w.

täglich frische Sendungen und zeitgemäß billig bei [2971]

Verkaufsplatz Vormittags am Neumarkt. **E. Huhndorf,** vorm. **F. Lindemann,** Weidenstr. Nr. 29.

Die Bresl. Dampf-Knochenmehl-Fabrik

Michaelisstraße vor dem Oderthore,

Comptoir: **Neue Taschenstr.,** Ecke am Stadtgraben,

offerirt ihre seit einer Reihe von Jahren bewährten **Fabrikate,** für deren reelle und unverfälschte Qualität sie Garantie leistet, sowie **echten Peru-Guano, Kalisalz** und **Düngergyps.**

Opitz & Co.

Superphosphat von **Baker-Guano** führen wir nicht mehr, weil wir nach den von unseren Herren Abnehmern bis jetzt damit gewonnenen und uns mitgetheilten Resultaten dasselbe gewissenhaft nicht empfehlen können. [1972]

Pensionaire, jüdischer Confession, finden bei guter Pflege liebevolle Aufnahme Nicolaistraße 8, eine Treppe. [2968]

Allee-Obstbäume

in den besten, ergiebigsten Sorten.

Aepfel und **Kirschen,** p. Schock 20 Thlr.,
Birnen, " " 28 "
gewöhnl. **saure Kirschen,** " " 10 "
blaue Zwetschen (Bauerpfl.) " 16 "

empfiehlt in schönen gesunden Stämmen:

H. Lorberg, Baumschule,

Berlin, Schönhauser Allee 152.

Weiße Zuckerrüben-Samen

bester Qualität, Quedlinburger Waare von letzter Ernte, offeriren billig: [2949]

J. H. Steinitz & Co., Reuschestr. 45.

Bunte Rouleaux,

das Stück 20, 25 Sgr., 1 bis 2 Thlr., in schönster und größter Auswahl,

Ledertuche, Wachstuche, Möbel- und Gardinenstoffe

empfiehlt sehr billig:

H. Wienanz,

vormals **G. B. Streuz,** Ring Nr. 26, (goldener Becher). [1809]

Ein kleiner schwarz und weißer Wachtelhund mit rothem Halsband, hat sich verlaufen. Gegen Belohnung abzugeben Ohlauer-Stadtgraben Nr. 21, in der Blumenfabrik. [2961]

120 Stück sehr schwere **fette Hammel** verkauft das Domin. Mondschütz, Kreis Wohlau. [2913]



Ein edles, militärfrommes **Pferd,** aus dem Gieljudyster-Gestüt ist billig zu verkaufen. Palmstr. „Albrecht Dürer", beim Oberst v. Keyserling. [2925]

Nikotinfreie Cigarren.

Allen Liebhabern milden Tabaks empfehle 1000 St. 13⅓ Thlr., 100 St. 1 Thlr. 10 Sgr., 25 St. 10 Sgr. Unter 25 Stück wird nicht verkauft. Jedes Paket ist mit meinem Siegel versehen. [2866]

J. Haurwitz, Ring Nr. 39.

Ein fast neuer **Spiritus-Apparat,** Pistorius, zum Betriebe von 2500 Quart Maische, ist abzulassen und das Nähere zu erfahren bei dem Kupferschmiedemeister Herrn Buchan in Bernstadt.

Neuer

inländischer Kaffee,

von **C. H. Stolle in Schönebeck.**

Dieser Kaffee, wegen seiner Güte allgemein beliebt, an Geschmack dem indischen Kaffee gleich, ist als **nahrhaftes** u. **kräftiges** Getränk sehr zu empfehlen. Das Pfd. 6 Sgr., in 1/1, ½ u. ¼ Pfd.-Packeten. [1975]

Niederlage für Breslau

bei **S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.**

Fisch-Samen-Offerte!

Unterzeichneter macht hierdurch ergebenst bekannt, daß auch in diesem Jahre wieder zwei und dreijährige böhmische Lachs- und Spiegel-Samen-Karpfen zu haben und diesen Monat abzuholen sind bei [1985]

J. Fedeck, Fischhändler.

Schweidnitz, den 2. März 1864.

Gorgonzella-, Strachino-, Neuchateler-, Brie-, Roquefort-, Cammenbert-, Chester- und Stilton-Käse,

Geräucherten [1981]

Winter-Rheinlachs, Straßburger Gänseleber-Pasteten und frische englische Austern

empfehlen von neuen Sendungen:

Gebr. Knaus,

Hoflieferanten,

Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Friedrich-Wilhelmsstr. 60a ist von Ostern d. J. ab eine Wohnung mit Gartenbenutzung für 110 Thlr. zu vermiethen. Näheres 2 Stiegen.

Auf **neuen amerikanischen Pferdezahn-Mais** letzter Ernte nehmen Aufträge für die Herren J. F. Poppe u. Comp. in Berlin entgegen:

[1436] **Gebrüder Staats** in Breslau, Karlsstraße Nr. 28.

Stärke, **Strahlen-** à Pfd. 2½ Sgr. **Prima Luft-** à Pfd. 2 Sgr.

bei **J. May jr.,**

Nicolaistraße 37, vis-à-vis dem Grenzhause.

Karl Baschin's [1976]

Norw. Leberthran,

aus frischen Dorschlebern, frei von allen fauligen Beimengungen, krystallhell, und reinschmeckend. Die Flasche 20 und 10 Sgr.

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. Nr. 21.

Frisches Schwarzwild,

à Pfd. 5 Sgr., sowie Rehwild, Fasanen, Rebhühner, Großvögel, Hasen gespickt empfiehlt:

[2947] **R. Koch,** Ring Nr. 7.

Geräucherten Lachs, frische Spick-Aale, Hamb. Speckbücklinge, Kieler Sprotten,

marinirt. **Roll-Aal, Elbinger Neunaugen** wieder frisch bei

G. Donner, Breslau, Stockgasse 29.

Ein Hauslehrer,

evangelischer Confession, in einem Schullehrer-Seminar in neuerer Zeit ausgebildet, und zum Unterricht im Flügelspiel, so wie wo möglich in den Anfängen der lateinischen und französischen Sprache befähigt, wird zu baldigem Antritt von einer Familie auf dem Lande gesucht. Bewerbungen nimmt Herr Organist **Berthold** in Breslau, Neumarkt Nr. 7, 3. Etage, zwischen 1 und 2 Uhr Mittags, wochentäglich entgegen. [1855]

Eine evang. Gouvernante

wird zu 2 Kindern von 6 und 8 Jahren zu engagiren gesucht durch [2985]

A. Drugulin, Agnesstraße 4a.

Ein anständiges **Mädchen,** welches firm in der Küche und mit Wäsche und Nähen vertraut sein muß, wird bis zum 15. Mai auf einem Dominium als Wirthschafterin gesucht. A. B. poste restante Kandrzin in Oberschl.

Ein qualificirter **Justiz-Actuar,** der auch im Kassen- und Rechnungswesen geübt ist, militärfrei, sucht dauernde Beschäftigung in dem Büreau eines Rechts-Anwalts oder eine sonstige passende Stellung. Adressen sub H. R. übernimmt die Exped. der Breslauer Zeitung. [1949]

Ein **Buchhalter,** 29 Jahre alt, militärfrei, früher Eisenhüttenbeamter, seit 3½ Jahren Geschäftsführer in einem Engros-Geschäft in Berlin, mit vorzüglichen Attesten und Empfehlungen, sucht eine Stelle als Expedient, Materialien-Verwalter oder dergl. in einer Fabrik, möglichst in der Provinz. Gefällige Adressen beliebe man franco abzugeben an die Expedition der Breslauer Zeitung mit der Bezeichnung: W. Z. P. [1952]

Ein junger Kaufmann, (militärfrei) gegenwärtig in einer bedeutenden Fabrik im Auslande thätig, wünscht Verhältnisse halber seine Stellung mit einer solchen in Posen oder Schlesien zu verwechseln. Derselbe conditionirte seit längeren Jahren als Buchhalter und Correspondent, und könnte auch bedingungsweise als Disponent einem Waaren-Geschäfte vorstehen. Frankirte Adressen unter C. D. 400 übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [2974]

Für ein hiesiges Produkten-Geschäft wird ein tüchtiger **Buchhalter,** welcher auch der Correspondenz vollkommen gewachsen ist, gesucht. Offerten unter Chiffre B. G. 12 Breslau poste restante. [2950]

Als Wirthschafts-Eleve

findet ein geb. junger Mann auf einem rationell bewirthschafteten Gute, ganz in der Nähe Breslau's, zu Ostern Aufnahme. Derselbe wird als Familienglied betrachtet.

Näheres Tauenzienstr. 72b parterre. [2962]

Ein **Wirthschaftsbeamter,** mit guten Zeugnissen versehen, sucht zum 1. April eine Stelle. Derselbe spricht polnisch und kann auch sofort antreten. Auskunft ertheilt **E. Simon,** Matthiasstraße 76. [2979]

Tüchtige Böttchergesellen

finden dauernde Beschäftigung in der Sprit-Fabrik Friedrich-Wilhelmsstr. 65. [2946]

Ein Sohn von anständigen Eltern, mit guter Schulbildung, kann sich zum sofortigen Antritt in einem En gros-Geschäfte melden. Offerten werden unter Chiffre A. B. Nr. 6, franco poste restante Breslau entgegengenommen. [2973]

[2882] **Wohnungs-Gesuch.**

3 Zimmer, Kabinet, Küche und Beigelaß, innerhalb der Stadt, für ca. 200 Thlr., nach Belieben des **Vermiethers** zu jeder Zeit bis zu Johanni zu beziehen. Adresse poste restante M. K. 6a Breslau. [2882]

Karlsstraße Nr. 7

ist der **2. Stock** zu vermiethen und Johannis zu beziehen. [2980]

Ein bejahrtes Ehepaar sucht zu Johannis eine **Wohnung,** eine oder zwei Stiegen hoch, bestehend in einer Stube, Alkove, Küche und Keller- und Bodengelaß, entweder in der Klosterstraße oder Breitenstraße. Offerten beliebe man Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 11 bei Herrn Bäckermeister **Schmidt** abzugeben.

Tauenzienstr. 63

ist eine Wohnung von 6 Zimmern mit Balkon zu vermiethen. [2976]

Lotterie-Loose versendet billigst: **Sutor,** Klosterstraße Nr. 37 in Berlin.

Lotterie-Loose, 1/1, ½, ¼, ⅛, 1/16, 1/32, 1/64 versendet zum Kostenpreise: **Labandter,** Berlin, Neue-Roßstraße Nr. 11.

Lotterie-Loose 1/1, ½, ¼, auch Achtel, vers. jetzt zur 3. Kl. sehr billig **M. Schereck,** Berlin, Königsgraben 9.

Pr. Lott.-Loose 3. Cl. s. am billigsten zu hab. b. **Borchard,** Leipzigerstr. 42, Berlin.

Lotterie-Loose und Antheile versendet billigst: **M. Meidner** in Berlin, U. d. Linden Nr. 16. [1955]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 3. März 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weitzen, weißer	64— 66	62	53—58	Sgr.
dito gelber	58— 59	56	51—54	"
Roggen	40— 41	39	37—38	"
Gerste	35— 37	33	30—31	"
Hafer	28— 29	27	25—26	"
Erbsen	45— 47	42	38—40	"

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	203	193	183	Sgr.
Winterrübsen	193	183	173	"
Sommerrübsen	163	153	143	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles $13-12\frac{11}{12}$ Thlr. bez.

Berichtigung.

In den Nummern 103 und 105 sind die amtlichen Notirungen von Raps und Rübsen unrichtig angegeben. Jene Festsetzungen mußten wie folgt lauten:

Raps	200	190	180	Sgr.
Winterrübsen	190	180	170	"
Sommerrübsen	160	150	140	"

2. u. 3. März	Abs. 10U.	Mg. 6U.	Nchm. 2U.
Luftdr. bei 0°	331'''16	331'''08	330'''92
Luftwärme	+ 0,4	— 0,2	+ 4,5
Thaupunkt	— 2,0	— 2,0	— 1,0
Dunstsättigung	81pCt.	85pCt.	73pCt.
Wind	S	O	S
Wetter	bd. Sch.	trübe	wolkig

Breslauer Börse vom 3. März 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		Brief.	Geld.
Amsterdam	kS	—	
dito	2M	—	
Hamburg	kS	—	
dito	2M	—	
London	kS	—	
dito	3M	—	
Paris	2M	—	
Wien öst. W.	2M	—	
Frankfurt	2M	—	
Augsburg	2M	—	
Leipzig	2M	—	
Berlin	kS	—	
Gold- u. Papiergeld.		**Brief.**	**Geld.**
Ducaten		96	—
Louisd'or		110½	—
Poln. Bank-Bill.		—	—
Russ. dito		85¼	84¾
Oesterr. Währg.		84⅜	83⅞
Inländ. Fonds.	**Zf**		
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus. A. 1850	4	95	94½
dito 1852	4	95	94½
dito 1854	4½	100¼	—
dito 1856	4½	100¼	—
dito 1859	5	105¼	—
Präm.-A. 1854	3½	123¼	—
St.-Schuldsch.	3½	89½	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	$93\frac{11}{12}$	$93\frac{5}{12}$

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93⅛	92⅝
dito Litt. A.	4	$100\frac{7}{12}$	—
dito Rust.	4	100⅜	—
dito Litt. C.	4	$100\frac{5}{12}$	—
dito Litt. B.	4	100½	—
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	98⅛	—
Posen. dito	4	94¾	—
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	93¾	—
dito	4½	$98\frac{11}{12}$	—
Köln-Minden.	4	90¾	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV.	5	—	—
Oberschles.	4	—	93¼
dito	4½	98⅞	—
dito	3½	81½	—
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm-	5	—	—
Inl. Eisenb.-St.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	126 B.	
Köln-Minden.	3½	—	
Neisse-Brieg.	4	83 B.	
Ndrschl.-Mrk.	4	—	
Obrschl. A. C.	3½	150 bz. G.	
dito B.	3½	138, 138¾ b. G	
Rheinische	4	—	
Kosel-Oderb.	4	52½ G.	
Opp.-Tarnw.	4	58¾ à 59 bz. G.	

	Zf	
Ausländ. Fonds.		
Poln. Pfndbr.	4	79⅔ bz.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	67¼ B.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	76¼ G.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	53¼ B.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	—
Fr.-W.-Nrdb.	4	—
Mecklenburg.	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	—
Ind.- u. Bergw.-A.		
Schl. Feuer-V.	4	—
Min. Brgw.-A.	5	25 B.
Brsl. Gas-Act.	5	—
Schl. Znkh.-A.	—	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.		
Schles. Bank	4	100 G.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	75⅛ G.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A.	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.